

## II.

### Beiträge zur erklärang und kritik des Sextus Empiricus.

Will man bei der beurtheilung des Sextus mit billigkeit verfahren, so darf man nicht vergessen, dass sein eigentlicher beruf nicht zunächst bearbeitung der philosophie, sondern ausübung der heilkunde war. Je nach den verschiedenen richtungen, welche eine wissenschaftliche behandlung derselben damals einschlagen konnte, zerfielen die ärzte in drei sekten, sie waren entweder *δογματικοὶ ἀναλογιστικοί*, oder *ἐμπειρικοί* oder *μεθοδικοί*. Der dogmatiker erscheint in der darstellung des Sextus gewöhnlich als stoiker; der empiriker neigte zu der neuern akademie und ihrer akatalepsie hin; der methodiker scheint sein luftiges system aus einer mischung von epikureismus und scepticismus construirt zu haben. In der anwendung auf die heilkunde gewannen die abgelebten theorieen jener schulen noch einigen aufschwung und interesse bei einem grössern publikum, dem sie jetzt auf einem praktischern weg beigebracht wurden.

Sextus schrieb ausser den uns erhaltenen werken ein drittes, worin er sich auf sein fach näher einliess, dem titel nach zu urtheilen. Dieser war: *ιατρικὰ ὑπομνήματα*, er gedenkt des huches *adv. Log. I, 202*, wo der arzt Asklepiades citirt wird als läugner des *ἡγεμονιζόν* und vertheidiger der nach seiner ansicht allein statthabenden sinnlichen wahrnehmung. Darin hat er auch über die secpis des Plato gehandelt, zufolge *Hypot. I, 222*. *περὶ δὲ τοῦ, εἰ ἔστιν εἰλικρινῶς σκεπτικός, πλατωνίτερον μὲν ἐν τοῖς ὑπομνήμασι διαλαμβάνομεν, νῦν δὲ ὡς ἐν ὑποτυπώσει διαλαμβάνομεν κατὰ Μηνόδοτον καὶ Αἰνησίδημον κτλ.* Das zweite *διαλαμβάνομεν* möchte I. Bekker mit *φαμέν* oder *ὑπομινήσκομεν* vertauschen, um die ungeschickte wiederholung zu beseitigen; indess liegt der ausdruck grosser ausführlichkeit weniger in *διαλαμβάνειν* als in *διεξέρχεσθαι*, vgl. unter andern die oben angeführte stelle (*adv. Log. I, 202*): *περὶ μὲν τῆς τούτου φορῆς ποικιλώτερον καὶ κατ' ἰδίαν ἐν τοῖς ἱατρικοῖς ὑπομνήμασι διεξίληομεν*, wonach wir gerade dieses für *διαλαμβάνομεν* vorschlagen. Dass aber Sextus nicht noch andere *ὑπομνήματα* verfasst hat, ergibt

sich eben aus jener citation, welche ohne nähere bestimmung gemacht ist; sie werden also auch mit den adv. Grammaticos §. 61 berücksichtigten *ἐμπειρικά ὑπομνήματα* identisch sein. Vielleicht rührt von letzterem titel der gewöhnliche beiname des Sextus her, obwohl er selbst am schluss des ersten buches der *ὑποτυπώσεις* die methodiker den empirikern vorzieht, weshalb wir vermuthen, dass die bezeichnung *ἐμπειρικά* im allgemeinsten sinn = *τεχνικά* zu fassen sei <sup>1)</sup>, wie Sextus selbst l. c. sagt: *τάττεται καὶ ἐπὶ τέχνης τοῦνομα, καθὼς ἐν τοῖς ἐμπειρικοῖς ὑπομνήμασιν ἐδιδάξαμεν, ἀδιαφόρως τοῦ βίου τοὺς αὐτοὺς ἐμπείρους τε καὶ τεχνίτας καλοῦντος.* Freilich zählt der verfasser der *εἰσαγωγή*, welche dem Galenus zugeschrieben wird, den Sextus zu den vorzüglichsten stützen der empirischen schule; aber er selbst spricht von den empirikern immer als gehöre er nicht zu ihnen, mit einziger ausnahme von adv. Log. II, 191, wo man jedoch einiges bedenken tragen darf, die wahrheit der behauptung zuzugeben, dass die skeptiker die begreiflichkeit des *αἰσθητόν* geläugnet hätten, da unbedingt zu verneinen ebenso wenig ihre sache war, als unbedingt zu bejahen; richtiger jedenfalls hätte Sextus dort geschrieben: *οἱ ἀπὸ τῆς ἐμπειρίας ἰατροὶ καὶ οἱ ἀπὸ τῆς νέας Ἀκαδημίας φιλόσοφοι*, insofern die behauptung einer auf alles sich erstreckenden unbegreiflichkeit wirklich von der neuern akademie ausging.

Die ansicht, dass Sextus zunächst als arzt schrieb und die dogmatiker, welche er bekämpfte, nicht sowohl philosophen waren als *ἰατροὶ ἀναλογιστικοί* (zu denen auch Galenus gehörte), findet man in vielen stellen seiner abhandlungen bestätigt, wo er mit vorliebe und ausführlich von objekten seiner wissenschaft redet; überall nimmt er die belege für seine sätze aus der medicinischen praxis her; z. b. Hypot. I, 51 sq. II, 237 sqq. III, 280. adv. Log. I, 179. II, 219, 252; adv. Gramm. 307. adv. Geom. 5 und 95. Besonders wichtig ist adv. Log. II, 195. Hier wird die grosse verschiedenheit des *σημεῖον ὑπομνηστικόν* von dem *σημεῖον ἐνδεικτικόν* dargethan; jenes kann nach beliebiger übereinkunft allerlei bedeuten; dieses verliert seinen charakter, sobald man es zum merkmal von mehr als einem *ἄδηλον* machen will. Er sagt daher: *ἐπὶ δὲ τοῦ ἐνδεικτικοῦ σημείου, εἰν τὸ ἀνάλογον προσδεχόμεθα γίνεσθαι, εἰς τὴν μεγίστην ἀπέμφασιν περιστησόμεθα λέγοντες ἕκαστον τῶν ὑπ' αὐτοῦ ἐνδεικνυμένων ὑπάρχειν, ὥστε, εἰ οὕτω τύχοι, καὶ πλῆθος νοσοποιεῖν καὶ δριμύτητα καὶ σωματικὴν κατασκευὴν ὅπερ ἄτοπον· τὰς γὰρ οὕτω μαχομένας καὶ ἀνασκευαστικάς ἀλλήλων αἰτίας οὐχ οἶόν τε συνπάρχειν.* Das

1) Nicht anders hat man adv. Log. II, 204 *τοῖς ἐμπειρικῶς ἰατροῖνοισι* zu verstehen, wo Fabricius *μη ἐμπειρικῶς* verlangte, weil die empiriker die existenz des *σημεῖον ἐνδεικτικόν* bestritten hätten. Diese laugneten aber auch die der *ἀπόδειξις*, während die skeptiker *ἐν ἐποχῇ ταύτῃ ἐφύλαξαν τῇ „μη μᾶλλον“ ἀποφάνοιι χρώμενοι* (adv. Log. II, 327.)

heisst: wäre das *ἐνδεικτικὸν σημεῖον* für mehreres von einander ganz verschiedene beweisend, so könnte ein und dasselbe eine menge von krankheiten (*πλήθος νόσων ποιεῖν* hat Fabricius richtig vermuthet) anzeigen und zugleich ein übermaass von gesundheit oder eine gute körperliche constitution verrathen. Fabricius scheint, obgleich ihm die verbesserung gelungen ist, doch den gedanken des schriftstellers keineswegs begriffen zu haben, wenn er *πῦρ* aus dem frühern satz in §. 194 *ἀξιώσεις δ' ἂν — καίεσθαι* als subjekt zu *ποιεῖν* entlehnt und nicht erkennt, dass es vielmehr *σημεῖον* ist, noch, dass *ποιεῖν* hier, wie öfters, die bedeutung von *μηνύειν* hat.

Wir verdanken Sextus eine genauere kenntniss des pyrrhonismus und seiner beziehungen zu den andern systemen, namentlich zu dem der stoa; auch die altern philosophen waren ihm nicht unbekannt; er besass eine grosse belesenheit in den clasikern: so zählt er zu den bedeutendern quellen der litteraturgeschichte und philosophie. Von der tendenz seiner schriften ist wenig rühmliches zu melden, da er weder geneigt ist, das verdienst der positiven philosophie anzuerkennen, noch sich bemüht, die erforschung der wahrheit seinerseits zu befördern; er will vielmehr auf dem ruin aller frühern bestrebungen die herrschaft der mechanischen routine (*βιωτική*, auch *ἀφιλόσοφος τήρησις* vgl. adv. Eth. §. 165) begründen. Gilt es, die unhaltbaren machtsprüche mancher dogmatiker, die pedanterei der grammatiker, die unbehüllichkeit der rhetoren und die rabulistik der advokaten, endlich das trugsystem der astrologen ans licht zu ziehen und lächerlich zu machen, so reicht Sextus mit seinem gesunden menschenverstand aus und zeigt dabei mitunter keinen geringen scharfsinn und witz; wo er sich aber an Plato und Aristoteles wagt, gibt er nur seine eigene oberflächlichkeit preis. Jenen hatte er ohne den rechten sinn dafür mitzubringen, diesen wahrscheinlich gar nicht gelesen, sondern nur durch excerpte kennen gelernt, weshalb er ihn auch nur selten berührt.

Ein sehr verdorbener, häufig auch durch lücken entstellter text erschwerte die lektüre dieses schriftstellers auch nachdem der grosse polyhistor Fabricius ihn edirt und mit einem tiefgelehrten commentar begleitet hatte. Erst durch I. Bekkers im jahr 1842 erschienene ausgabe ist ein fruchtbares studium des Sextus möglich geworden: dem vorgänger waren, während er emsig glossirte, doch die meisten corruptelen, insbesondere die den zusammenhang störend unterbrechenden ausfälle entgangen. Man sehe nur (um das auffinden zu erleichtern, citiren wir pag. und vers. der bekkerschen ausgabe): 34, 32, 42, 4, 74, 4, 104, 27, 112, 2, 146, 7, 210, 28, 228, 4, 252, 9, 274, 6, 282, 25, 294, 17, 296, 16, 322, 28, 323, 6, 414, 22, 428, 24, 429, 20, 453, 12, 501, 12, 502, 11, 503, 7, 505, 24, 518, 20, 568, 17, 573, 17, 603, 30, 622, 27, 623, 30, 639, 25, 681, 19, 713, 13.

724, 25. 733, 29.<sup>2)</sup> Wir sprechen nicht von der ausfüllung unzähliger kleinerer defekte, und erlauben uns nur in kürze und beispielweise auf berichtigungen aufmerksam zu machen, deren evidenz ebenso sicher ist, als ihre kühnheit überrascht, vgl. 260, 21. 286, 25. 503, 20. 523, 9. 570, 23. 721, 2. Die von Fabricius und Struve benutzten handschriften sind mit grösserer sorgfalt, die eine bedeutende nachlese lieferte, revidirt worden; die bibliotheken zu München, Venedig und Florenz boten keinen cod. von grösserem werth dar; der handschriften zu Paris thut Bekker keine erwähnung. Möglich dass diese und sonst noch nicht eingesehene der kritik nützlich werden könnten; oder aus welcher quelle sollte z. b. der satz adv. Log. II, 392 και δὴ πρόδηλος μὲν προδηλον οὐ δύναται τυγχάνειν ἀπόδειξις, den Bekkers codd. nicht haben, herkommen? <sup>5)</sup>

Wie wenig man sich bisher mit Sextus abgab, können selbst die lexika darthun. Noch bei Schneider ist die gräcität desselben sehr mangelhaft behandelt; aber Struve trug in den supplementen des lexikons vieles nach, wie die nur bei Sextus vorkommenden wörter ἀνδροτομειν, ἀνομογενής, ἀνισοκρατεῖν, ἀντιπαρεξάγειν, ἀντιπεριελκειν ἐπ'ἀνδρως, ἥπατοφαγεῖν, ἰσοκρατεῖν, παρῖσάζειν, περίκτησις, προκαταταχεῖν, προπολιούν, προσισχύνειν, συμπαροίγεσθαι, συνακαταληπτεῖν, συνανασκευάζεσθαι, χρεῖον. Dennoch fehlen auch im neuen pariser Thesaurus eine ziemlich grosse anzahl wenn auch nicht ganz und gar, doch in der bei Sextus gültigen bedeutung, z. b. ἀφύσικος adv. Phys. II, 46. βρογχεῖον adv. Log. II, 253, von dem auswurf der kranken lunge, δυνάζομαι = ὑπό δνοῖν κινεῖσθαι adv. Log. I, 193. ἐπέκτασις blosser länge und nicht die verlängerung des wortes durch zusatz einer silbe bezeichnend adv. Gramm. 109; ἰσολογία adv. Gramm. 144 die einrede, welche dem bestrittenen satz das gleichgewicht hält; καθάπερ = hoc est, wie Phys. II, 121 κίνησις τριῶν τινῶν ἔχεται καθάπερ σωμάτων τε καὶ τόπων καὶ χρόνων, siehe auch adv.

2) Nur die ergänzung von 583, 8 aus 179, 20 τὴν μητέρα ἐκ τοῦ νοῦ τεκνοποιεῖσθαι καὶ hat Bekker merkwürdigerweise übersehen, da sie doch bereits Fabricius vorschlägt, zugleich auch die von demselben getroffene verbesserung διεξάγειν statt εξαγαγεῖν, was daher noch in den index der neuen ausgabe übergegangen ist. Anderswo dürfte eine von Bekker vorgeschlagene ausfüllung überflüssig erscheinen, nämlich 434, 8. Da liest man εἴπερ ἔστιν αἴτιον, οφείλει ἔχειν τὸ οὐ λέγεται αἴτιον, ἐπεὶ οὐκ ἔσται αἴτιον. Diesen satz, der auf den ersten anblick jedem lückenhaft vorkommen wird, wiederholt wörtlich Diogenes IX, 98. Bekker wollte nun μὴ ἔχον nach ἐπεὶ einschieben, aber die übereinstimmung beider autoren macht die korrektur sehr zweifelhaft, sie wird es noch mehr sein, wenn man Hypot. I, 115 vergleicht, wo es auch nah genug läge, den satz ἐπεὶ ἄπιστος ἔσται durch ein beigefügtes μὴ οὔσης oder ψευδοῦς οὔσης aufzuklären.

3) Hierher gehört auch adv. Log. II, 142 das καλῶς ἔχειν, wozu Bekker bemerkt „correxit Fabricius ex mss. nescio quibus.“

Log. II, 164. adv. Rhet. 121 oder = exempli gratia adv. Log. II, 309, adv. Phys. II, 222. Auffallend ist namentlich, dass das in der bedeutung von „beweisen“ bei Sextus so gangbare *παραμυθεῖσθαι* den lexikographen entgehen konnte. Siehe adv. Log. I, 66, 344. II, 17, 165 um wenige beispiele von vielen anzuführen. Schon Salmasius hatte daran anstoss genommen und wollte adv. Log. I, 66 dafür *παραθήσεται* schreiben. Das lehnte Fabricius ab; aber statt die richtigkeit von *παραμυθήσεται* durch die vielen parallelstellen zu bestätigen, die bei dem autor selbst leicht zu finden waren, beruft er sich blos auf Plutarch *περὶ ψυχῆς*. 1014, a. *πιστούμενος τῷ εἰκότι καὶ παραμυθούμενος τὸ ἀληθές τοῦ λόγου καὶ παράδοξον*, welcher satz kaum für einen beleg gelten kann, da hier noch der begriff des begütigens, wie aus *παράδοξον* hervorgeht, am worte haftet. Dasselbe schicksal hat im Thes. *ἐνπαραμύθητος* adv. Phys. II, 212; nur *προπαραμυθοῦμαι* mit dem citat aus adv. Phys. I, 293 wird ziemlich passend durch ante expono übersetzt; zu *παραμυθία* hatte bereits H. Budaeus angemerkt: Alex. Aphrodisiensis *περὶ ψυχῆς* p. 123 pro persuasione et demonstratione ponere videtur, h. e. ratiocinatione sermocinationeve. Dafür konnten aus Sextus sieben sichere belege beigebracht werden: adv. Log. I, 116. II, 240, 466, 469; adv. Phys. II, 88, 90, 100. Fernere defekte sind *ἀσυκοφάντητος* in activer bedeutung gebraucht und *τὸ ἐπαναβεβηκός* adv. Phys. II, 270 als oberstes princip. In den vorhergehenden wörterbüchern fehlt durchaus *ἀναρμοί* (sc. ὄγκοι), worin nach Hypot. III, 32 Heraklides Pontikus und Asklepiades die grundelemente der welt fanden; *ἀνταναβάλλομαι* adv. Phys. II, 130, und *ἀνομόλογος* adv. Log. II, 331 von nicht zugestandenen prämissen; *δόκωσις* führt Thes. nur an aus Ecclesiast. 10, 18, man liest es aber hier Hyp. III, 99, adv. Phys. I, 343; ebenso ist *διαθεωρεῖν* (adv. Log. I, 438) blos als gl. angegeben, und für *ἐπισυνείρω* (adv. Gramm. 142) nur Socr. Eccl. Hist. citirt. Alle diese lücken ergänzt jetzt Bekkers trefflicher index.

Die polemik des skeptikers gegen die *μαθηματικοί* wollen wir nun in betracht ziehen, indem wir die schrift *πρὸς γραμματικούς* in eine kurze übersicht bringen, von der gegen die *δογματικοί* sprechen wir in dem darauf folgenden auszug der *Ἱποτυπώσεις*. In beiden werken bleibt der kritik noch einiges zu thun übrig.

Die grammatik wird nur insofern von Sextus gebilligt, als sie lesen und schreiben lehrt, und so dem vergessen vorbeugt, welches bei allen praktischen verrichtungen ebenso schädlich ist, als das gedächtniss vortheilhaft. Jede weitere beschäftigung mit grammatischen dingen, selbst mit prosodie, erscheint ihm überflüssig. Um die grammatiker anzugreifen, untersucht er zuerst die von ihnen gegebenen definitionen ihrer angeblichen wissenschaft; zuerst kömmt Dionysius der Thracier mit seiner begriffs-

bestimmung an die reihe, sie lautet aber hier etwas anders als bei Dionysius, nämlich so: *γραμματική ἐστὶν ἐμπειρία ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον τῶν παρὰ ποιηταῖς τε καὶ συγγραφεῦσι λεγομένων*. Hätte Dionysius sich so ausgedrückt, dann wäre der §. 64 ausgesprochene tadel, als bekümmere sich demnach der grammatiker gar nicht um die sprache der conversation, ungerecht. Und doch übergeht dieser wirklich die *ὀμιλίας ἀνὰ χεῖρα* und hält sich auch in dem, was bei poeten und prosaikern vorkömmt, nur an das übliche (vgl. Schol. Dionys. Thr. p. 734), wenn er schreibt p. 629: *γραμματική ἐστὶν ἐμπειρία τῶν παρὰ ποιηταῖς τε καὶ συγγραφεῦσιν ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ λεγομένων*. Sextus kann nur nach dem gedächtniss citirt haben. Jene definition missbilligte der peripatetiker Ptolemäus, auch Asklepiades, nicht, wie man gemeint hat, weil sie im gegensatz von vermeinten empirischen grammatikern technische waren, sondern weil ihnen der ausdrück für die grammatik zu niedrig vorkam. Sie beachteten nicht, dass die bezeichnung *ἐμπειρία* öfters im sinn von *τέχνη* gebraucht wurde.

Gegen die erklärang, grammatik sei *ἐμπειρία ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον τῶν παρὰ ποιηταῖς τε καὶ συγγραφεῦσι λεγομένων* kann man sich von Sextus im voraus gefasst halten, dass der sorites aufgeboten werde, um das *πλεῖστον* allmählig in ein *ἐλασσον* zu verwandeln. Er legt aber dem Dionysius einen fremden gedanken unter; Dionysius will ja gerade nicht alles erschöpfen, sondern dem grammatiker den cyklus des gebräuchlichen zuweisen, vom seltneren und ungewohnteren soll er absehen. Anfänglich gibt Sextus ihm zu, dass er *πλείστων ἐμπειρος* sei, und jener zusatz den zweck habe: *ἵνα ἦτε πρὸς τὴν πάντων ἐνιαχοῦ ἀπορίαν* (man erwartete eher *πάντων ἐμπειρίαν*) *ἢ τε πρὸς τὸν ἰδιωτισμὸν διαφορὰ ὑποβάλληται*, dann aber setzt er ihm mit der *παρὰ μικρὸν ἐρώτησις* zu: *διόπερ ἄει μονάδι πλεονεκτούμενος ὁ κατ' αὐτοῦς πλείστος ἀριθμὸς εὐλευσεται πάντως εἰς τὸ μηκέτι ἀριθμὸς πλείστος ὑπάρχειν καὶ διὰ τοῦτο μηδὲ γραμματικὴν*, er bietet ihm also allmählig herunter, bis jener jede hoffnung die wahrheit festzuhalten und damit die existenz der grammatik selbst aufgibt. Hieraus ist übrigens klar, dass der gedanke durch *πλεονεκτούμενος* ins gegenbeil verkehrt wird; nur *μειονεκτούμενος* kann das richtige sein. Die definitionen der übrigen männer des fachs, wie die des Asklepiades des Chares des Demetrius Chlorus werden auf ähnliche weise abgefertigt, auch ihnen wird vorgehalten, dass der stoff der grammatik unendlich sei, vergebens suche sie ihn zu überwältigen und höre damit auf, wissenschaft zu sein. Demetrius zog auch die *λέξεις κατὰ τὴν κοινὴν συνήθειαν* in das bereich der grammatik, doch sind auch diese unendlich viele, von ihnen gibt es daher keiu wissen, oder man beschränkt sich nur auf eine mässige anzahl; aber auch dann ist noch nicht erwiesen, dass die grammatik etwas sei (*οὐδ' οὕτω ποιήσουσί τι εἶναι τὴν γραμματικὴν*). So weit, §. 57—89, geht die kritik

der definitionen; darauf folgt die prüfung der grammatik nach ihren haupttheilen *τεχνικόν*, *ιστορικόν* und *τὸ ἰδιαιτέρον*, d. h. der eigentlichen grammatik, welche sich mit den classikern in poesie und prosa beschäftigt.

Am längsten hält sich Sextus bei dem *τεχνικόν* auf. Zuerst nimmt er die buchstaben und deren eintheilung vor, nämlich die von den stoikern herrührende in *φωνήεντα* und *σύμφωνα*, letztere zerfallen wieder in *ἡμίφωνα* und *ἄφωνα*<sup>4)</sup>. Sextus tadelt hier die beneennung *διπλοῦν στοιχείον*, weil das *στοιχείον* seinem wesen nach nur einfach sein dürfe, und bestreitet die möglichkeit der *δίχρονα*, da diese an und für sich weder kurz noch lang seien und mit accent nur eines von beiden, aber nie beides zugleich. Daraus folgt, dass die zählung der vokale unrichtig, und mit sieben entweder zu viel oder zu wenig gerechnet ist (§. 112—116), überdies können die diphthonge ebenfalls für *στοιχεῖα* gelten, denn ihr laut, wie *αι*, *ει*, *ου* ist einfach. Gibt es demnach keine sicherheit für die *στοιχεῖα*, so fehlt es gleich für die silbe an einem princip; auch zeigt S. vermittelst der unendlichen theilbarkeit des *χρόνος*, dass kein *ελάχιστος χρόνος*, womit man die kurze silbe definirte, vorhanden sei; die lange, sagte man, bestehe aus zwei theilen, die aber nicht zugleich nebeneinander existiren können, sondern jeder nur für sich, d. h. als kurze silbe, deren wirklichkeit ja bereits aufgegeben ist (§. 121—130.). Mit der existenz der silben fällt auch die der *λεξεις* oder *μέρη τοῦ λόγου* weg, sie sind ohnehin weder *ὅλος ὁ λόγος* noch *τὰ μέρη ἐκείνου*, da weder jener als ganzes für sich noch diese als seine theile zu begreifen sind: *ἦτοι γὰρ ταῦτα ὅλα τὸν λόγον καλοῦσιν ἢ ταῦτα μέρη ἐκείνου, μήτε δ' ἐκείνου ὡς ὅλον νοεῖσθαι δυναμένον μήτε τούτων ὡς μερῶν ἐκείνου.* (Das δ' muss natürlich weggelassen werden, wie bei Hervet schon geschehen ist). Ist nämlich der *λόγος* ein *ἄθροισμα τῶν μερῶν*, so werden die *μέρη* ihre eigenen theile sein, was nicht denkbar, wenn mithin weder die theile des *λόγος* von einander theile sein können, noch ein *ὅλος λόγος* ausser seinen theilen gefunden wird, da kein ding, welchem man theile beilegt, ausserhalb derselben besteht, (*μηδὲ νὸς εὐρισκομένου πράγματος*, nicht *μηδενός τε ε. π.*) so bleibt nichts übrig, als zu sagen, dass keine *μέρη τοῦ λόγου* existiren, hiemit aber auch kein *λόγος* (§. 131—140). Eine schöne probe der sceptischen eristik!

4) Dieselbe eintheilung gibt Diogenes VII, 57 an. Was soll man aber dort zu der nachlässigkeit der herausgeber sagen, welche nicht einmal merkten, dass bei ihrem autor das alphabet mangelhaft ist, indem da nichts weiter steht, als: *φωνήεντα δὲ εἰσι τῶν στοιχείων ἑπτὰ, α, ε, ἦ, ι, ὀ, υ, ω, ἄφωνα δὲ εἰσι β, γ, δ, κ, π, τ!* Nur Menage machte die unnütze note „omisit φ, χ, θ.“ Also nicht die *ἡμίφωνα ἐνδεκα ζ, θ, λ, μ, ν, ξ, ρ, σ, φ, χ, ψ*, von welchen einige jene aspiraten abzo-gen, (vgl. adv. Gramm. §. 102.) so dass Diogenes sie ganz wohl den *ἡμίφωνα* zutheilen konnte?

Geht man auf die grammatischen *τεχνολογίαι* über die redetheile in specie ein, so ist hier alles *ἀδόλεσχον* und *γραμματικῆς γρασολογίας πλήρες* — diesen ausdruck hat Sextus dem nachgebildet, was Chrysippus bei Galen. de Hippocr. et Plat. plac. p. 272. ed. Bas. von sich selbst sagt — er glaubt daher es bei einer probe bewenden lassen zu dürfen, dem *genus nominum*. Wenn die grammatiker behaupten, ein name sei *φύσει*, nämlich weiblich oder sächlich, was soll da dies *φύσει* bedeuten? Woher käme ihnen die entscheidung darüber zu, ob die sprache ein werk der natur oder nur der übereinkunft ist, worüber selbst die grössten physiologen (*οἱ ἐπ' ἄκρον ἦκοντες φυσιολογίας*) sich nicht zu vereinigen wissen? Sagen sie aber, weil *φυσικῶς* jedes *ὄνομα* sich als männlich, weiblich oder sächlich erweise, habe es sein geschlecht, so mögen sie wissen, dass damit ihrer sache nicht geholfen ist<sup>5)</sup>, denn dieselben gegenstände werden nach völkern und stämmen verschieden betrachtet, so dass sie bei dem einen männlich bei dem andern weiblich sind: *ἕκαστος γὰρ ὡς θεματίκεν, οὕτω χρήται*. Aber S. spricht hier doch nicht von den individuen, die bald *τὸν λιμόν* bald *τὴν λιμόν* sagen, sondern von ganzen völkern, also wird obiger satz einer ergänzung bedürfen durch *ἢ κοινῇ συνήθεια*, wie man gleich nachher liest §. 152 *ὡς τῆς κοινῆς συνηθείας θηλυκὸν αὐτὸ θεματισίας* und §. 153 *ὡς ὑπὸ τῆς κοινῆς συνηθείας ἀντὶ θηλυκοῦ θεματισθέν.* Wird so alles auf den usus zurückgeführt, dann ergibt sich, dass nicht der grammatiker und techniker bestimmen kann, was richtiger oder unrichtiger ausdruck ist, sondern blos die einfache beobachtung des sprachgebrauchs. Uebrigens soll der *λόγος* weder *σωματικῆ φωνή* noch ein von ihr bezeichnetes *ἄσώματον λεκτόν* sein, wie §. 155 — 158 dargethan wird, er existirt mithin gar nicht. Demungeachtet fährt Sextus fort denselben zu prüfen. In dichterischen werken, sagt er, müsste die theilung sowohl in füsse als in *μέρη τοῦ λόγου* untersucht werden, erstere bleibt indess noch auf die abhandlung gegen die musiker aufgespart: *ἐπεὶ τὸν μερισμὸν τὸν τῶν μέτρων ἐν δυσὶ μάλιστα τοῖς ἀναγκαιοτάτοις κείσθαι συμβέβηκεν ἐν τε τῷ βαίνειν*

5) Dies drückt Sextus mit den worten aus: *ἴσως αὖτε τοῖς τριβόντες τὸν κλοιόν*; wobei er wahrscheinlich an den ausspruch des zweiten Philipp von Macedonien über die von ihm zu Titus Flaminus und den Römern abgefallenen Achäer dachte, *ὅτι λιότερον μὲν, μακρότερον δὲ κλοιὸν μεταλαμβάνουσι*, vgl. Plut. de malignitate Herod. 855, a. Fabricius scheint dieser anspielung sich nicht erinnert zu haben, wenn er meinte: *λιότερον τριβεῖν τὸν κλοιόν est vinculum illud facere laevigando ut collo arctius adhaereat, fortiusque stringat*. Es ist möglich, dass bei S. der gegensatz *μακρότερον μὲν*, und nach *λιότερον* ein *δε* ausgefallen sind, wahrscheinlicher aber, dass er es dem leser überliess, die antithese hinzuzudenken. Dass vorher §. 145 die sprichwörtliche redensart *οἶδ' εἰ καταπέλιγν ὑπομένουσιν* auf das geschoss gehe, ist nicht sicherer, als dass darunter eine folter zu verstehen sei, die Plautus Curc. V, 3, 11. Pers. I, 1, 28 erwähnt.



τουτέστι τῇ εἰς τοὺς πόδας διανομῇ καὶ ἐν τῇ εἰς τὰ τοῦ λόγου μέρη διαιρέσει, ἀκόλουθον μὲν ἦν τοῖς τελείως πρὸς αὐτοὺς ἀντιλέγουσιν ἐκότερον κινεῖν, τὸν τε τρόπον τοῦ βαινεῖν σκελίσαντας αὐτῶν ἅπαντας τοὺς οἷς βαινοῦσι πόδας ὡς ἀννπάρκτους καὶ ἔτι τὸν τρόπον τῆς τῶν τοῦ λόγου μερῶν διανομῆς δεῖξαντας τὸ ἀδύνατον τῆς διαιρέσεως. ἀλλ' ἐπεὶ κὰν τοῖς πρὸς τοὺς μουσικοὺς προηγουμένως περὶ ποδῶν ζητοῦμεν — ταύτην — τὴν ἀπορίαν εἰς τὸν δέοντα καιρὸν ὑπερθησόμεθα. Wir haben die lange stelle hergesetzt, um auf einen fehler der eintheilung selbst aufmerksam machen zu können: die vertheilung in die μέρη τοῦ λόγου kann keine partie der μέτρα sein, sondern nur der ἔμμετρα, es muss daher ἐμμέτρων gelesen werden für μέτρων, wozu nicht, was jedoch kaum zu glauben, μέτρα eine solche bedeutung abusive hatte. Mit übergebung des metrischen beschränkt sich nun die untersuchung auf die in einem vers enthaltenen redetheile. Die argumentation ist ganz dieselbe, wie in adv. Phys. I, §. 295 sqq. wo jede möglichkeit einer wegnahme und binzusetzung abgeläugnet wird, es kann daher auch keinen μερισμός hier geben (§. 161—168). Darauf wird noch die orthographie mit ganz banalen gründen beseitigt (§. 169—174). Viel länger hält sich Sextus bei dem hellenismus auf. Er erklärt, es sei schon darum rathsam, der unter den gebildeten gangbaren sprache sich anzuschliessen, weil man sonst als ἀπαίδευτος verspottet werde, man müsse sich daher des ἐλληνισμός befleissigen, jedoch nicht desjenigen, der alles regeln will und Ζεός, Ζεῖ, Ζεά deklinirt (so grell fasst Sextus die methode der analogiker auf!) sondern desjenigen, der auf die kunstlose und einfache beobachtung der guten conversationssprache gegründet ist. Was sollen auch die wissenschaftlichen principien des hellenismus sein? Es gibt keine, nur ein unwissenschaftliches, eben die συνήθεια; um ihn selbst zu heurtbeilen, müsste entweder ein wissenschaftliches oder ein nichtwissenschaftliches kriterion von ihm vorhanden sein: τὸ κριτήριον πάλιν ἤτοι τεχνικὸν τί ἐστι περὶ ἐλληνισμὸν (so, nicht καὶ περὶ ε. schreibe man mit Hervet) ἢ ἀτεχνον. Ein τεχνικὸν κριτήριον würde ins unendliche zurückgehen, man muss sich also wieder mit der ἀτεχνος συνήθεια begnügen. Ferner wird behauptet: Wenn die reine sprache nur aus der grammatik hervorgehen kann, ist sie ein aus sich selbst erkanntes objekt oder ein dunkles. Für jenes bedarf es keiner wissenschaft, also wird sie dunkel sein, und verlangt aufklärung entweder durch ein natürliches kriterion oder durch die autorität eines ἀκρως ἐλληνίζων oder den allgemeinen gebrauch.

Das natürliche kriterion fehlt, sonst müssten z. b. alle im gebrauch des genus übereinstimmen, und nicht bald τὸ τάριχος, bald ὁ τάριχος gesagt werden können. Die autorität des einen müsste sich, wenn man ihr im gegensatz von allen andern folgen wollte, durch eine als richtig erwiesene methode als in-

fallibel ergeben, dann wäre aber eben diese das kriterion. So bleibt abermals nichts übrig, als die beobachtung, wie die meisten sprechen, was sie als gutgriechisch betrachten oder als un-griechisch vermeiden, also die beobachtung der *συνήθεια*. Die übung in dieser, nicht die anweisung der grammatiker macht den meister in der deutlichen und coulanten umgangssprache. Dagegen führt die analogie von diesen für das leben nothwendigsten eigenschaften davon nur ab. Ja die grammatiker müssen oft genug auf den usus zurückgehen und gesellen sich unwillkürlich den verttheidigern der empirie zu; wo nicht, so werfen sie mit dieser ihr eigenes verfahren. Andere wählen unter den verschiedenen formen der *συνήθεια*, wie z. b. Pindarion die des Homer befolgt wissen wollte. Durch dergleichen würde man sich lächerlich machen, obgleich auch Homer keine analogie, sondern nur die redeweise seiner zeitgenossen beobachtete; so müssen auch wir jetzt uns an das übliche halten, und darnach beurtheilen, was barbarismus und solöcismus ist, nicht nach den bestimmungen (*τὰ ῥητά*) der grammatiker; gegen jenes hilft auch die *μετάβασις κατὰ τὸ ὅμοιον* nicht aus. Kurz die analogie muss mit dem gebrauch übereinstimmen, dann wird sie ebenfalls zum *ἄτεχνον*: *καὶ ἄλλως* heisst es weiter (§. 219) *τὸ κατ' ἐκείνην ἑλληνικὸν καὶ κατ' αὐτὴν ἐκείνη συμφωνοῦσαν γενήσεται ἑλληνικὸν καὶ τὸ κατ' ἐκείνην ἔσται τοιοῦτον*. Bei genauerer betrachtung wird man wahrnehmen, dass der letzte satz von *καὶ τὸ* an keinen sinn hat und eine durchaus müssige wiederholung der vorhergehenden protasis ist, welchem übelstand abzuhelpen ist durch die ergänzung *καὶ τὸ κατ' ἐκείνην [ἀνελληνικὸν καὶ κατ' αὐτὴν] ἔσται τοιοῦτον*. Wenn die analogie mit der *συνήθεια* übereinstimmt, will Sextus sagen, so muss dasselbe in jener hellenisch oder nicht-hellenisch sein, was in dieser eins von beiden ist. Die aufstellung allgemeiner normen wird (§. 221—227) durch die unmöglichkeit einer vollständigen induction bestritten, der ansicht, dass es verschiedene *συνήθειαι* gebe, worunter die grammatik die beste zu wählen habe, wird die behauptung entgegengestellt, dass man nach den umständen und der umgebung, nicht nach der grammatistischen theorie die jeweilig zweckmässigste aussuchen müsse; auf die anklage, die *συνήθεια* sei zu bunt und unregelmässig, wird erwiedert, dass die analogie für den gemeinen gebrauch nie zur regel werden könne. Zum schluss kömmt noch der satz zur geltung, dass die richtigkeit des hellenismus nicht auf der etymologie beruhen könne, sondern abermals auf dem herkommen. Hiemit ist das sogenannte *τεχνικόν* abgethan.

Gegen das *ἱστορικόν* wird behauptet, es sei nur eine *ἀμέθοδος ὄλη*, es habe einen zu keiner methodischen behandlung geeigneten stoff; in dem eigentlich geschichtlichen wie im mythischen theil sei die scheidung des wahren vom unwahren unmöglich, bei den grammatikern ohnebin dürfe man das kriterium des

wahren am wenigsten suchen, in fingirten dingen wäre es gar thorheit, eine solche untersuchung anzustellen: *καὶ πῶς* (sagt er §. 267) *οὐκ ἔργον, τινὸς μὲν λέγοντος ὅτι Ὀδυσσεὺς ὑπὸ Τηλεγό- νου παιδὸς κατὰ ἀγνοίαν ἀνήρηται, τινὸς δὲ ὅτι λάρον κέντρον θα- λασσίας τρυγόνος ἀφέντος αὐτοῦ τῇ κεφαλῇ διεφώνησεν, ἄλλον δέ, ὅτι εἰς ἵππον μετέβαλε τὴν μορφὴν, θέλει ἐν οὕτως ἀπερρωγόσι πράγμασιν εὐρεῖν τάληθές; πρότερον γὰρ δεῖ ὑποστῆναι ἐν τοῖς δια- φωνοῦσι τὸν ἀληθεύοντα, καὶ τότε ζητεῖν, τί ἐστίν.*

Mit beziehung auf den ἀληθεύων erwartet man hier *τίς ἐστίν*, ferner kann *διεφώνησεν* nicht, wie der index bei Bekker behauptet = ἀπέθανεν sein, dies *διεφώνησεν* ist aller wahrscheinlichkeit nach nur durch abirren des auges aus dem folgenden *διαφωνοῦσι* hieher gerathen und der construction wohl oder übel angepasst worden. Ebenso merkwürdig und beispiellos wäre die verbin- dung *ἔργον θέλει εὐρεῖν τάληθές*, da der blosse vorsatz, die wahrheit zu entdecken, noch keine mühe genannt werden kann; Sextus denkt hier aber an die curiositätenhascherei der gramma- tiker, man muss also *περίεργον* schreiben, vgl. §. 54, wo die über lesen und schreiben sich erheben wollende grammatik mit den prädikaten *πέριπερος* und *περιεργοτέρα* abgefertigt wird.

Der letzte theil dieses fachs ist noch übrig, die exegese der schriftsteller; man weist erst auf die trefflichkeit der *ποιη- ταί* und *συγγραφεῖς* hin, dann erhebt man die grammatiker, die allein den sinn derselben zu erschliessen vermögen. Diese em- pfehlung sagt in wegwerfendem ton Sextus *ὄντως γραμματικόν ἐστίν*. Gleichgesinnte heutiges tags könnten ausrufen: das ist ganz philologisch. Zugegeben den grossen werth z. b. der poe- sie, kann doch nur das in dichterischen werken rechten anklang finden, was verständlich und eindringlich abgefasst ist, keines- wegs aber entlegene mythologeme und ängigmatische redensarten, zu deren aufhellung man einen grammatiker zuziehen müsste. Diese antithese ist im text mangelhaft ausgedrückt, §. 278: *ἐκεῖνο πρόδηλόν ἐστίν ὅτι ὅποσα μὲν βιωφελῆ καὶ ἀναγκαῖα εὐρίσκειται παρὰ ποιηταῖς — ταῦτα σαφῶς αὐτοῖς πέφρασαι καὶ οὐ δεῖται γραμματικῆς, καθάπερ τὰ ἐν ξέναις ἱστορίαις κείμενα ἢ αἰνιγματω- δῶς ἐκφερόμενα ταῦτ' ἐστίν ἀχρηστα.* Man ergänze mit Speugel *ὅποσα δὲ μὴ σαφῶς πέφρασαι καὶ δεῖται γραμματικῆς* vor *καθάπερ*.

Durch solche argumente glaubte Sextus die nutzlosigkeit aller grammatik dargethan zu haben.

Die nun folgenden abhandlungen gegen die rhetoren, geo- meter, arithmetiker, astrologen und musiker haben nicht gleichen werth, gesundes urtheil und scharfe beobachtung zeigt der ver- fasser gegen rhetoren und astrologen, in den übrigen abschnit- ten wiederholt er meistens nur die *πρὸς φυσικούς* angewandten oft ganz absurden spitzfindigkeiten.

## Ider Hypotyposeis. — 18)

Sextus gibt im eingang eine erklärang der namen, welche der skeptischen philosophie beigelegt werden, diese sind *ζητητική, ἔφεκτική, ἀπορητική, Πυρρώνειος*. Diogenes Laertius, wo er von Pyrrhon und seiner lehre handelt, hat den § des Sextus vor augen gehabt, IX, 69 sq. sein text leidet aber an einigen corruptelen: οὗτοι πάντες Πυρρώνειοι μὲν ἀπὸ τοῦ διδασκάλου, ἀπορητικοὶ δὲ καὶ σκεπτικοὶ καὶ ἔτι ἔφεκτικοὶ καὶ ζητητικοὶ ἀπὸ τοῦ οἷον δόγματος προσηγορεύοντο. Ζητητικὴ μὲν οὖν φιλοσοφία ἀπὸ τοῦ πάντοτε ζητεῖν τὴν ἀλήθειαν — ἔφεκτικὴ δὲ ἀπὸ τοῦ μετὰ τὴν ζήτησιν πάθους, λέγω δὲ τὴν ἐποχὴν, ἀπορητικὴ δὲ ἀπὸ τοῦ τοὺς δογματικούς ἀπορεῖν καὶ αὐτούς. Die skeptiker hatten jedoch nicht einmal eiu quasi dogma, sondern, indem sie eine *ἰσοσθένεια* der einander entgegengesetzten dogmen annahmen, mussten sie immer wieder am zweifel und der skepsis festhalten, ihr verfahren hiess ja darum *σκεπτική*, wie Diogenes l. c. sagt ἀπὸ τοῦ σκέπτεσθαι αἰεὶ καὶ μηδέποτε εὐρίσκειν. Darum wird Diogenes eher ἀπὸ τοῦ ἐνεργήματος geschrieben haben, mit benutzung des § bei Sextus, wo der unterschied conciser so bezeichnet ist: ἡ σκεπτικὴ — καλεῖται μὲν καὶ ζητητικὴ ἀπὸ τῆς ἐνεργείας τῆς κατὰ τὸ ζητεῖν καὶ σκέπτεσθαι, καὶ ἔφεκτικὴ ἀπὸ τοῦ μετὰ τὴν ζήτησιν περὶ τὸν σκεπτόμενον γενομένου πάθους. Räthselhaft ist nach diesen bestimmungen noch der satz *ἀπορητικὴ — αὐτούς*. Die skeptiker selbst können nicht zugleich dogmatiker sein. Man erwartet den sinn: sie heissen *ἀπορητικοί*, weil sie den dogmatikern selbst zweifel an der wahrheit ihrer behauptungen einflössen. Gegen die benennung der stoiker nach Pyrrhon, welcher geordneter und mit grösserem beifall als frühere (*σωματικώτερον καὶ ἐπιφανέστερον*) diese methode durchgeföhrt hatte, protestirte Theodosius, (wahrscheinlich ein zeitgenosse des Sextus) indem er behauptete, Pyrrhon könne schon deswegen nicht haupt der skeptiker sein, weil niemand im stande sei, die seelenbewegung in einem andern individuum zu erkennen: εἰ γὰρ τὸ καθ' ἕτερον κίνημα τῆς διανοίας ἀληπτόν ἐστιν, οὐκ εἰσόμεθα τὴν Πυρρώνος διάθεσιν, μὴ εἰδότες δὲ οὐ Πυρρώνειοι καλοῖμεθ' αὐν. So musste Hübner nach pariser handschriften, dem artikel des Suidas s. v. *Πυρρώνειοι* und der übersetzung von Ambrosius herstellen statt des ganz unverständlichen *καθ' ἑκάτερον*. Ueber diesen satz ist Sextus adv. Eth. §. 253 sqq. zu vergleichen.

Hierauf spricht der schriftsteller von dem begriff der skepsis, (8—11), dem princip (12), der ausdrucksweise, *λόγοι* (13—20), dem kriterion oder dem mittel zu bestimmen, was in der theorie wahr und im leben rathsam sei (21—24), endlich dem ziel (*τέλος*), welches der skeptiker in die ataraxie setzt. Diese ataraxie ergibt sich aus der zurückhaltung des urtheils über jede dogmatische frage, aus der *ἐποχή*; von welcher zehn arten auf-

gezählt werden (31 — 162). Die darlegung derselben, welche Sextus in massiger ausdehnung behandelt und Diogenes noch viel kürzer abthut (IX, 79 — 88), hatte Favorinus nach der angabe des Gellius N. A. XI, 5 in 10 büchern dargestellt, die den titel *Πυρρωνείων τρόπων βιβλία δέκα* führten. Wahrscheinlich haben diesen unsere beiden autoren benutzt. Mit unrecht vertheidigte Menage bei Diogenes IX, 79 die lesart *τόπους*, da dort diese bezeichnung nie mehr wiederholt wird, wie auch bei Sextus nicht; es scheint daher eine zu weit getriebene vorsicht, wenn I. Bekker dem Menage und Fabricius folgend *τόπους* beibehielt (§. 36). Um spätere stellen den büchern *adv. Logicos, Physicos etc.* zu übergehen, wo Sextus immer wieder von den *τρόποι* *ἐποχῆς* spricht, vergleiche man §. 79 *ὁ μὲν πρῶτος τῆς ἐποχῆς τρόπος τοιούτος ἐστὶ, δευτερον δε ἐλέγμεν εἶναι τὸν ἀπὸ τῆς διαφορᾶς τῶν ἀνθρώπων.* §. 91 *τὸν τρίτον τῆ τάξει τρόπον ἐχειριζόμεθα, τοῦτον δὲ λέγομεν τὸν ἀπὸ τῆς διαφορᾶς τῶν αἰσθήσεων.* §. 100 *παραλαμβάνομεν καὶ τὸν τέταρτον τρόπον αὐτῆς, ἔστι δ' οὗτος ὁ παρὰ τὰς περιστάσεις.* §. 118 *πέμπτος ἐστὶ λόγος ὁ παρὰ τὰς ψέσεις καὶ τὰ διαστήματα καὶ τοὺς τόπους.* §. 124 *ἕκτος ἐστὶ τρόπος ὁ παρὰ τὰς ἐπιμιγᾶς.* §. 129 *ἕβδομον τρόπον ἐλέγομεν εἶναι τὸν παρὰ τὰς ποσότητος καὶ σκευασίας τῶν ὑποκειμένων.* §. 135 *ὄγδοος ἐστὶ τρόπος ὁ ἀπὸ τοῦ πρὸς τι.* §. 141 *περὶ δὲ τοῦ κατὰ τὰς συνεχεῖς ἢ σπανίους συγκυρήσεις τρόπον, ὃν ἕνατον εἶναι λέγομεν τῆ τάξει, τοιαῦτὰ τινα διεξιμεν.* §. 145 *δέκατος ἐστὶ τρόπος, ὁ καὶ μάλιστα συνέχει πρὸς τὰ ἠθικὰ ὁ παρὰ τὰς ἀγωγᾶς καὶ τὰ ἔθη κτέ.* In dieser aufzählung wechselt er nur einmal mit *λόγος* ab, §. 118 und sonst noch §. 40; nirgends heisst eine dieser zehn arten der *ἐποχή* ein *τόπος*. Auch keine der fünf folgenden, welche die jüngern skeptiker eingeführt haben, zerfallend in den *τρ. ἀπὸ τῆς διαφορίας*, den *εἰς ἀπειρον ἐκβάλλων*, den *πρὸς τι*, den *ὑποθετικός* und *διάλληλος*, wohl aber ist der *τρ. ὑποθετικός*, welcher gegen die annahme a priori gerichtet war, etwas ganz anderes, als der *adv. Log. I, 12* erwähnte *ὑποθετικός* *τόπος*, welcher als species des *ἠθικόν* dort erscheint. Hübner hat im Diogenes sich nicht zu *τόπους* von Menage bereden lassen, aber ein anderer fehler in demselben satz ist ihm entgangen: *αἱ δ' ἀπορίαι κατὰ τὰς συμφωνίας τῶν φαινομένων ἢ νοουμένων, ἃς ἀπεδίδουσαν, ἦσαν κατὰ δέκα τρόπους.* Da die übereinstimmung der erscheinungen oder der gedanken nicht geeignet ist, bedenken hervorzurufen, muss Diogenes *κατὰ τὰς ἀσυμφωνίας* geschrieben haben.

Alle jene 10 *τρόποι* werden dem einen der relativität untergeordnet, vgl. §. 39, nachdem eine andere eintheilung 1. *ἀπὸ τοῦ κρίνοντος*. 2. *ἀπὸ τοῦ κρινόμενου*. 3. *ἐξ ἀμφοῖν* vorausgegangen ist. Die vier ersten fallen unter das *κρίνον*, der siebente und zehnte unter das *κρινόμενον*, die übrigen unter die dritte gattung, zu welcher auch der *τρόπος πρὸς τι* gehört. Darüber liest

man l. c. πάλιν δὲ οἱ τρεῖς οὗτοι ἀνάγονται εἰς τὸν πρὸς τι, ὡς εἶναι γενικώτατον μὲν τὸν πρὸς τι, εἰδικούς δὲ τοὺς τρεῖς, ὑποβεβηκότας δὲ τοὺς δέκα. Dann wäre aber der generellste tropus sich selbst wieder untergeordnet; ἐννέα an die stelle von δέκα gesetzt muss diesen widerspruch heben.

Die reihenfolge der τρόποι ist bei Sextus und Diogenes nicht dieselbe und beide differirten darin auch von Favorinus, wie aus dem zeugniss des Diogenes hervorgeht, IX, 87: τὸν ἐννατον Φαβωρίνος ὀγδοον, Σέξτος δὲ καὶ Αἰνυσίδημος δέκατον, ἀλλὰ καὶ τὸν δέκατον Σέξτος ὀγδοον φησι, Φαβωρίτος δὲ ἐννατον. Die verschiedenheit von beiden erhaltenen autoren ist in kürze folgende: S5 = D7; S7 = D8; S8 = D10; S10 = D5; die übrigen sind identisch, nämlich 1—4, 6, 9.

Auch ist nicht zu verkennen, dass Diogenes mitunter aus Sextus seine notizen selbst ipsissimis verbis entlehnt hat. Darunter gehört z. b. §. 169 dieses buches der satz ὁ δὲ διάλληλος τρόπος συνίσταται, ὅταν τὸ ὀφείλον τοῦ ζητουμένου πράγματος εἶναι βεβαιωτικὸν χρεῖαν ἔχη τῆς ἐκ τοῦ ζητουμένου πίστεως, wozu bei Diogenes IX, 89 nur die einzige variante δι' ἀλλήλων sich findet<sup>6)</sup>. Aehnliches der art siehe Sext. Hypot. I, 40 = Diog. IX, 79. Sext. Hypot. I, 46 fin. = Diog. IX, 80. Sext. Hypot. I, 125 = Diog. IX, 84. Sie ergänzen sich gegenseitig in dem tropus, der bei Sextus der zehnte, bei Diogenes der fünfte ist; denn jener sagt §. 145 δέκατος ἐστὶ τρόπος, ὅς καὶ μάλιστα συνέχει πρὸς<sup>7)</sup> τὰ ἠθικά ὁ παρὰ τὰς ἀγωγὰς καὶ τὰ ἔθνη καὶ τοὺς νόμους καὶ τὰς μυθικὰς πίστευς καὶ τὰς δογματικὰς ὑπολήψεις. Diogenes IX, 83 lässt die ἔθνη weg, fügt aber τεχνικὰς συνθήκας hinzu, woraus Menage übel genug ἔθνικὰς συνθήκας machen wollte, wahrscheinlich um die ἔθνη zu ersetzen, obgleich nur der νόμος von Sextus als συνθήκη betrachtet wird. In der regel gibt Sextus mehr als Diogenes, doch fehlt es auch nicht an stellen, wo dieser genaueres mittheilt, z. b. jener spricht nur im allgemeinen von fünf arten der epoche, welche die jüngern skeptiker aufgebracht hätten, Diogenes bezeichnet bestimmter τους, περὶ Ἀργίππαν, IX, 88.

Der erste tropus unter den zehn früher angewandten ist auf die verschiedenheit der thiere nach ihrer entstehung, ihren sinneswerkzeugen und den eindrücken, die das thier mittelst ihrer empfängt, gegründet. Zuerst wird angegeben, dass einige thiere χωρὶς μίξεως, andere ἐκ συμπλοκῆς erzeugt würden. Für letzteres setzt Diogenes ἐξ ἐπιπλοκῆς, und darf nicht aus Sextus, wie Menage vorschlug, corrigirt werden. Allerdings gebrauchen die stoiker bei diesem (adv. Phys. I, 131) das wort in dem ed-

6) Sextus gebraucht promiscue bald den ausdruck ὁ δι' ἀλλήλων bald den ὁ διάλληλος τρόπος.

7) Die präposition ist hier störend, man vergleiche adv. Rhct. 113. τὰ συνέχονται θεωρήματα τῆς ἡγεμονικῆς.

lern sinn einer verbindung der menschen mit den göttern und unter einander; bei diesem tropus hält sich Sextus am längsten auf, wahrscheinlich, weil er ihn als arzt interessirte (§. 40—78), während Diogenes dessen inhalt in nicht ganz zwei paragraphen abthut. Auch im zweiten begnügt er sich mit den notizen vom Demophon (vergl. Sext. I, 82) und Andron (vergl. ib. I, 84) und wenigen allgemeinen bemerkungen. Die definition des zweiten gibt Sextus §. 79 einfacher an mit ἀπό τῆς διαφορᾶς τῶν ἀνθρώπων, specieller Diogenes §. 80 παρὰ τὰς τῶν ἀνθρώπων φύσεις κατὰ ἔθνη καὶ ἰδιοσυγκρισίας. In der verwerfung von κατὰ ἔθνη durfte Hübner nicht dem Menage folgen; diesem κατὰ ἔθνη sind ja gerade die ἰδιοσυγκρισίαι entgegengesetzt; wenn sich Menage auf Sextus I, 80 berief, sah er nicht einmal, dass dort ebenso gut von der ganzen nationen als einzelnen personen eigenthümlichen constitution die rede ist; Sextus kömmt darauf auch I, 89 zurück, wo er den satz ausspricht, es könne bei dem einen volk ein körperlicher zustand gewöhnlich sein, der bei dem andern nur höchst selten, mithin als idiosynkrasie erscheine. Weiterhin §. 81 muss bei Diogenes corrigirt werden καὶ ταῦτα οὓς μὲν βλάπτει, οὓς δὲ ὠφελεῖ statt καὶ ταῦτα ὁ. μ. β.<sup>8)</sup>. Der dritte tropus bezieht sich auf die unterschiede der sinne, nicht nur in betracht der verschiedenen stärke jedes einzelnen, sondern auch der auffassung eines und desselben gegenstandes durch die verschiedenen sinne, wo dann die frage aufgeworfen wird, ob das objekt demungeachtet nur eine qualität habe und μονόποιον sei, oder noch mehr qualitäten habe, als wir nur aufzufassen vermögen. Das wird am apfel demonstrirt, (vergl. I, 94 mit adv. Logic. I, 103.) οἷον τὸ μῆλον λεῖον εὐῶδες γλυκὺ ξανθόν. Diogenes, wo er dasselbe beispiel berührt, IX, 81, sagt: τὸ γοῦν μῆλον ὁράσει μὲν ὠχρὸν, γεύσει δὲ γλυκὺ, ὀσφρήσει δὲ εὐῶδες υποπίπτει. Also könnte man den apfel nur mit drei sinnen auffassen? Nach den bestehenden texten freilich, aber nicht nach dem bessern, den Ambrosius vor sich hatte, hat sich der autor so mangelhaft ausgedrückt, denn Ambrosius fügt hinzu tactui leve; daher ist ἀφή δε λεῖον einzuschalten. Der schluss dieser betrachtung in §. 99 ist bei Fabricius so gegeben: πλὴν ἀλλ' εἰ ἐνεχώρει καὶ ταύτας πλείονας υποκεισθαι παρὰ τῷ μῆλῳ· τὰς ποιότητας, ὧν ἀντιλαμβάνεσθαι δοκοῦμεν καὶ πλείους τούτων, ἢ πάλιν μηδὲ τὰς ἡμῖν υποπιπτούσας, ἄδηλον ἡμῖν εἶναι, ἰπιότων ἐστὶ τὸ μῆλον, ganz unverständlich. Erst Bekker brachte licht in die stelle durch seine treffliche emendation ταύτας μόνως. Sonst war auch noch ἢ ταύτας für καὶ ταύτας, und ἢ καὶ πλείους zu

8) Räthselhaft bleibt bei Sextus I, 83 immer noch der satz: οἱ δὲ Τεντυρεῖται τῶν Αἰγυπτίων οὐ βλάπτονται πρὸς ἄνω κάτω τῶν κροκοδείλων. Die redensart ἄνω κάτω wird unten I, 189 erklärt durch den ausdruck der indifferenz οὐ μᾶλλον τόδε ἢ τόδε. In dem sinn passt sie aber nicht hierher.

schreiben. Auch die bestimmung des vierten tropus wollte Menage bei Diogenes aus Sextus corrigiren, und weil jener sagt *ἔστι δ' οὗτος ὁ παρὰ τὰς περιστάσεις καλούμενος, περιστάσεις λεγόντων ἡμῶν τὰς διαθέσεις* soll bei Diogenes gelesen werden *τέταρτος ὁ παρὰ τὰς διαθέσεις καὶ κοινῶς περιστάσεις*, statt *κοινῶς παραλλαγίας*, wobei ganz übersehen ist, dass letzteres für den vulgären ausdruck gilt, während Sextus den gewählteren *περιστάσεις* erst noch durch *διαθέσεις* verdeutlicht. Die zustände, wird nun behauptet, haben alle im einzelnen ihre wahrheit für sich, und der wachende kann, was dem schlafenden erscheint, von seinem standpunkt aus nicht beurtheilen, desgleichen der gesunde sich nicht in die vorstellungen und empfindungen des kranken versetzen: *οὔτε οὖν ὁ ἐρηγορῶς δύναται συγκρίνειν τὰς τῶν καθεν δόντων φαντασίας ταῖς τῶν ἐρηγορότων, οὔτε ὁ ὑγιαίνων τὰς τῶν νοσοῦντων ταῖς τῶν ὑγαινότων*. So muss es heissen statt *τὰς τῶν νοσοῦντων καὶ τὰς τ. ὑ.* Am schluss des abschnittes streiche man das ganz pleonastische *ὡς* in dem satz: *ὥστε εἰσάγεται ἡ περὶ τῆς φύσεως τῶν ἐκτὸς ὑποκειμένων ἐποχὴ καὶ ὡς ἐπὶ τούτῳ τῷ τρόπῳ*. Wo Sextus vom fünften tropus spricht, ist auffallend der zweimalige ausfall von *τόπῳ*, welches 1. Bekker §. 121 und 123 vermisst. Der sechste steht mit dem vierten in naher beziehung, denn die *διαθέσεις* dort beruhen eben in der eigenen mischung der säfte, von welcher daselbst §. 102 sq. gehandelt wird, welche die verschiedenen *φαντασίαι τῶν ὑποκειμένων*, die abweichenden eindrücke der gegenstände hervorbringen sollen. Bei vergleichung beider abschnitte wird man kaum umhin können §. 127 zu schreiben *καὶ ἐν τοῖς μυξωτήρσι καὶ ἐν τοῖς τῆς γεύσεως τόποις χυμῶν ὑποκειμένων — ἀντιλαμβανόμεθα τῶν γευστῶν καὶ τῶν ὄσφρητῶν*, statt *ὑλῶν ὑποκειμένων*, um so mehr als gleich darauf folgt in §. 128 *περὶ γὰρ ἕκαστον τῶν τόπων — χυμούς τινας ὑποκειμένους θεωροῦμεν*. Die für den siebenten τρόπος aufgezählten beispiele §. 129—132 müssen zu einer periode verbunden werden, deren protasis mit *οἷον γοῦν τὰ ξέσματα* beginnt, und deren apodosis mit *ἔξομεν οὖν κἀνταῦθα* anhebt, statt dass jetzt noch alles in kleinere durch die interpunktion geschiedene sätze zerfällt. In betreff des achten τρ. wiederholt Sextus die oben §. 39 gemachte bemerkung, dass er alle übrigen einschliesse, da jedes *κρινόμενον* sich auf ein *κρίνον* oder auf die *συνθεωρούμενα* beziehen müsse, und zwar auf jenes in den vier ersten τρόποι — *κατὰ δὲ τὰ συνθεωρούμενα, ὅτι πρὸς τήνδε τὴν ἐπιμιξίαν (τρ. 6) καὶ τόνδε τὸν τρόπον, καὶ τὴν σύνθεσιν τήνδε καὶ τὴν ποσότητα (τρ. 7) καὶ τὴν θέσιν (τρ. 5) ἕκαστον φαίνεται*.

Die worte *τόνδε τὸν τρόπον* sollen gewiss keine erklärang abgeben für das gerade vorhergehende *πρὸς τήνδε τὴν ἐπιμιξίαν*, denn Sextus durfte seinen lesern so viel aufmerksamkei zutrauen, dass sie sich an den sechsten tropus erinnerten. Vielmehr ist



nur aus dem nächsten §. 137, wo S. sagt: *καὶ ἰδίᾳ δὲ ἐνδέχεται συνάγειν, ὅτι πάντα ἐστὶ πρὸς τι, τόνδε τὸν τρόπον* dieses κομμάτιον heraufgerathen und mit *καὶ* an das übrige angeknüpft worden. Der neunte tropus wird (§. 141) mit den worten eingeführt: *περὶ δὲ τοῦ κατὰ τὰς συνεχεῖς ἢ σπανίους συγκυρήσεις τρόπου, ὃν ἔννατον εἶναι λέγομεν τῇ τάξει, τοιαῦτά τινα διεξιμεν.* Es ist eine kleinigkeit, aber doch nicht zu übersehen, dass hier das präsens nicht das richtige tempus ist: Sextus musste hier, wie auch im §. 91 *ελέγομεν* schreiben; nachdem er §. 40 von dem ersten *τρ.* gesagt hatte *πρῶτον ελέγομεν εἶναι λόγον, καθ' ὃν κτέ.* dann §. 79 *δεύτερον δὲ ελέγομεν εἶναι κτέ.* §. 129 *ἔβδομον τρ. ελέγομεν εἶναι*, alles mit bezug auf die §§. 36, 37 gegebene übersicht.

An diese zehn *τρόποι* schliessen sich nun die fünf neuern an §. 164—177, von denen schon oben die rede gewesen ist, dann zwei andere, noch allgemeinere, und darauf beruhend, dass alles entweder aus sich selbst oder aus einem andern begriffen werden müsse; endlich §. 180—184 die acht des Aenesidemus, wodurch die methode der dogmatiker als fehlerhaft dargestellt wird, wie gleich im ersten *καθ' ὃν [τρόπον] τὸ τῆς αἰτιολογίας γένος ἐν ἀφανείῳ ἀναστρεφόμενον οὐχ ὁμολογουμένην ἔχει τῆς ἐκ τῶν φαινομένων ἐπιμαρτύρησιν.* Hier rührt *τρόπον* schwerlich vom autor selbst her. Nach der aufzählung derselben bemerkt S. §. 185 *τάχα δ' ἂν καὶ οἱ πέντε τρόποι τῆς ἐποχῆς ἀπαρκοῦσι* (vielmehr *ἀπαρκοῦεν*) *πρὸς τὰς αἰτιολογίας.* Die ganze argumentation ist im futurum gegeben *ἔρεῖ — αἰτηθήσεται — ἐκπείσεται — λέξει ἐπισηθήσεται* also wird S. auch §. 186 *καὶ εἰσάξει τὸ πρὸς τι* geschrieben haben, wenigstens ist nicht sehr annehmlich, was Salmasius vorschlug: *λέξει τὴν αἰτίαν τοῦ ἐστάναι εἰσάγων.*

Auf die *tropoi* der epoche folgen die *φωναὶ τῆς σκεπτικῆς διαθέσεως* mit ihrer erklärang, §. 187—205. In §. 200 muss ein lückenhafter satz so ergänzt werden: *καὶ γὰρ τὸ „πάντα“ ὁμοίως ἐξηγούμεθα καὶ τὸ „ἐμοὶ φαίνεται“ συνεκδεχόμεθα, vulgo fehlt φαίνεται.* Man vergleiche §. 202. In der übersicht, die nachträglich §. 206—208 gegeben wird, kann §. 207 das *καλῶς* der handschriften aus *καὶ ὡς*, welche verbindung Sextus anzuwenden liebt, entstanden sein.

Hierauf wird §. 210—235 die *skepsis* mit den ihr verwandten philosophien verglichen und dargethan, welcher unterschied zwischen ihr und jenen bestehe, indem Heraklit, Demokrit, Protagoras, Plato, die cyrenaiker und spätern akademiker, wenn auch theilweise der epoche sich zuneigend in anderer hinsicht immer dogmatiker geblieben seien. Man dürfe also nicht sagen, dass die *skepsis* eine anleitung zur heraklitischen philosophie gäbe, welcher sie in wichtigen punkten widerstreite: *ἄτοπον δὲ ἐστὶ τὸ τὴν μαχομένην ἀγωγὴν ὁδὸν εἶναι λέγειν τῆς αἰρέσεως ἐκείνης, ἣ μάχεται.* (Der satz ist in seiner konstruktion

mangelhaft und durch *πρὸς γνώσιν* vor *τῆς αἰρέσεως* zu ergänzen.) Wenn Protagoras als den hauptsatz seiner philosophie aufstellte *πάντων χρημάτων μέτρον ἀνθρώπου*, so erwies er sich dadurch trotz der auwendung desselben als dogmatiker, denn die skeptische philosophie bezweifelt, dass der mensch als kriterion der wahrheit überhaupt angesehen werden könne. Wo Sextus von Plato<sup>9)</sup> spricht, zieht er beiläufig das urtheil Timons in seinen sillen über Xenophanes an, der dort unter andern *ὑπάτυφος* hiess = halbskeptiker. In den sillen wurde Xenophanes redend eingeführt, sich selbst beklagend, dass es ihm nicht gelingen wolle, von dogmatischen vorurtheilen sich frei zu machen. Er nannte sich daher nach Bergks sehr annehmlicher emendation (siehe Ep. ad Kreuzer. p. 3) *ἀμενθηριστος ἀπάσης σκεπτοσύνης*. In Sextus Worten §. 224 *ἐν πολλοῖς γὰρ αὐτὸν ἐπαινεῖσας τὸν Ξενοφάνην, ὡς καὶ τοὺς σίλλους αὐτῷ ἀναθεῖναι* ist *ἐν πολλοῖς* nicht ganz deutlich. Soll es heissen „an vielen stellen seiner werke?“ dann wäre die folge „so dass er auch die sillen ihm beilegte,“ d. h. ihn zum sprecher darin machte, immer noch auffallend; es scheint daher, dass ein anderer gedanke vorausgehen müsse: *ἐν ὀλίγοις ἐπαινεῖσας*: darum, weil Timon den Xenophanes so hoch, wie wenige sonst, verehrte, wählt er ihn zum sprecher in den sillen. Verdächtig ist auch der zusatz *τὸν Ξενοφάνην* und sieht ganz wie eine erklärende glosse aus, man konnte sonst *αὐτὸν* auf Plato beziehen! Weiterhin wird S. nicht *τελείως ἄτυφον*, sondern *τελεον ἄτυφον* geschrieben haben, wie er z. b. Hypotyp. III, 5 *τελεον ληρώδες ἐστίν* sagt; in Hypotyp. II, 12 schreibe man demnach auch *τελεότερον* für *τελειότερον*. Für die stark corrupten worte in den versen des Xenophanes *ἀσκηθῆ νοερωτὸν ἢ ἐ νόημα* muss die paraphrase des S. benutzt werden §. 225 *εδογματίζει δὲ ὁ Ξενοφάνης — τὸν θεὸν — εἶναι — σφαιροειδῆ καὶ ἀπαθῆ καὶ ἀμετάβλητον καὶ λογικόν*, die beiden letzteren prädikate liegen sicher in den drei letzten corrupten worten des Xenophanes. Von Arcesilaus, dem nur scheinbaren skeptiker, in der that aber platoniker, sagt Sextus §. 234: *δόξα αὐτὸν ἀπορητικὸν εἶναι, τοῖς μέντοιγε εὐφρονεῖ τῶν ἐταίρων τὰ Πλάτωνος παρεγγχειρεῖν*. Bekker will *παρεγγχειρίζειν* „genauer wäre *παρεγγχειρίσαι*, da der infinitiv nicht von *δόξαι* abhängt, sondern diesem aorist coordinirt ist.

Zuletzt (§. 236—241) kömmt S. auch an die ärzte, und entscheidet sich, trotz seiner empirischen richtung, die ihm auch den beinamen „empirikus“ verschafft hat, nicht für die empiriker, was manchem befremdlich erscheinen mag, sondern für die methodiker, weil diese das skeptische verfahren eher in anwendung brächten als jene, welche durch die vollkommene läugnung

9) In der aufzählung der verschiedenen *Ἀκαδήμειαι* §. 210 lese man *ἐνοιοὶ δὲ καὶ τετάρτην προστιθέουσι τὴν τῶν περὶ Φιλωνα καὶ Χαρμίδαν*.

aller *κατάληψις τῶν ἀδῆλων* eben dadurch wieder als dogmatiker auftreten.

## II der Hypotyposeis.

Ehe der skeptiker sich zur widerlegung aller dogmatischen philosophie anschickt, muss die falsche idee derer beseitigt werden, welche ihm die fähigkeit darüber zu urtheilen, eben darum absprechen, weil er selbst die möglichkeit des begreifens läugnet. Als beispiel gebrauchten die dogmatiker, die diesen einwand machten: *τὸ καθ' ὃ περιαιρουμένον* oder das *διὰ δύο τροπικῶν θεώρημα*: wer nicht weiss, was diese ausdrücke bedeuten, hat darüber natürlich kein urtheil, ebenso dürfe, war ihre meinung, wer nicht den gegenstand der dogmatischen verhandlung kenne, nicht seine stimme erheben über das ihm unbekannte. Jenes erste exempel indess setzt uns heute noch in verlegenheit, da bei den alten sonst nirgends von ihm die rede (*Fabricio teste!*) ist und nicht einmal die grammatische struktur des terminus erklärt werden kann. Als anspruchloser versuch, die schwierigkeit zu heben, mag hier die vermuthung stehen, dass *περαιρουμένον* aus *κριτήριον* verschrieben sein könnte, das *κριτήριον καθ' ὃ* kömmt unten §. 70 und sonst sehr häufig vor. Gegen jene behauptung der dogmatiker wird nun richtig erwiedert, dass, wenn das *νοεῖν*, der gedanke, zugleich schon das *καταλαμβάνειν*, den vollständigen begriff des wissenschaftlichen objekts einschliesse, in der beurtheilung derselben keine verschiedenheit möglich wäre; oder, wenn man diese gelten lasse, das verständniss der lehrsätze einer sekte, der man nicht angehöre, mit der billigung derselben zusammenfiele, so dass dogmatiker, die verschiedeneu sekten angehörten, doch nie mit einander streiten könnten. Diese polemik kehrt ihre waffen gegen sich selbst und zerstört, indem sie die nothwendigkeit der skepsis erweist, jede dogmatik: *συγχυθήσεται μὲν αὐτῶν ἅπαντα, ὡς ἔπος εἰπεῖν, ἢ δογματικῆ, συντόνως* <sup>10)</sup> *δὲ εἰσαχθήσεται ἡ σκεπτικῆ φιλοσοφία*. Begnügt man sich aber für die untersuchung über die wahrheit den einfachen gedanken des gegenstands vorauszusetzen, so wird der skeptiker nicht gebindert sein, daran theil zu nehmen; denn sagt S. §. 10: *νοήσεως οὐκ ἀπειρογεται ὁ σκεπτικός, οἶμαι, ἀπό τε τῶν παθηματικῶς ὑποπιπτόντων καὶ ἐνάργειαν φαινόμενων αὐτῷ λόγῳ γνωμένης καὶ μὴ πάντως εἰσαγούσης τὴν ὑπαρξιν τῶν νοουμένων*. Die übersetzung des Fabricius lautet so: non enim ab

10) In diesem zusammenhang ist *συντόνως* nicht verständlich, vergl. Hypot. I, 28 ὁ — *σοριστῶν* — *οὐτε φεύγει τι οὔτε διώκει συντόνως*. Der gedanke fordert, dass mit der zerstörung des dogmatismus zugleich die herrschaft des scepticismus begründet werde. Vielleicht schrieb S. ὁμοίως, siehe adν. Phys. II, 97. dass ferner *εἰσαχθήσεται* für *προσαχθήσεται* zu setzen sei, können stellen erweisen, wie §. 9 *εἰ ὡν ἀναιρεῖσθαι μὲν τὴν δογματικὴν εἰρεαιλογίαν — συμβήσεται, τὴν ἐφεκτικὴν δὲ εἰσαγεσθαι φιλοσοφίαν*. I. Bekker will *προαχθήσεται* lesen.

intelligendi facultate excluditur scepticus, ea, inquam, quae per rationem ipsam nascitur ex iis, quae passibiliter ipsi obversantur, actu ipso apparentia, neque necessario eorum, quae intellectu percipit, existentiam inducit. Hier muss per rationem ipsam auffallen ohne entsprechenden gegensatz und im original από τε τῶν παθηματικῶς υποπιπτόντων, zu welchem ebenfalls das correlative fehlt; dieser mangel ist aber gewiss nicht durch den schriftsteller geschuldet, sondern der wird die eintheilung gehörig markirt haben: καὶ ist nämlich vor κατ' ἐνάργειαν ausgefallen, und τε nach λόγῳ. Dieselbe unterscheidung wird wiederholt Hypot. III, 266 ὁ — τρόπος τῆς διδασκαλίας ἤτοι ἐναργεῖα γίνεται ἢ λόγῳ, worauf sich §. 272 zurückbezieht; adv. Ethic. 76. ἤτοι — δι' ἐναργείας ταύτην τὴν διαφορὰν λαμβάνεσθαι συμβέβηκεν ἢ διὰ λόγου τινος, womit man noch adv. Physic. I, 67 zusammenhalte: ὡσπερ οὖν εἰ περὶ τινος τῶν ὑπὸ τὴν ὄρασιν πιπτόντων ἐζητούμεν, εὐλόγως ἂν τοῖς ὀξυωπεστίαισι ἐπιστεύομεν — οὕτω σκεπτόμενοι περὶ τινος τῶν λόγῳ θεωρουμένων οὐκ ἄλλοις τισὶ πιστεύειν ὀφείλομεν ἢ τοῖς τὸν νοῦν καὶ τὸν λόγον ὀξυωποῦσιν κτέ.

Nach diesem proömium geht Sextus über zu den drei theilen der philosophie, dem λογικόν, φυσικόν, ἠθικόν, und stellt das λογικόν deswegen voran, weil alles in der philosophie der prüfung und eines kriterions bedarf, das kriterion aber in dem λογικόν enthalten sein muss, wenn es überhaupt existirt. Die skeptis beschränkt sich darauf, es in seiner existenz zu bezweifeln, welche von andern, wie von Xenias in Korinth und Xenophanes in Kolophon, geradezu geläugnet wurde. Also gingen schon darüber die philosophen nach drei seiten hin auseinander, οἱ μὲν εἶναι τοῦτο ἀπεφήναντο — οἱ δὲ μὴ εἶναι — ἡμεῖς δ' ἐπίσχομεν, πότερον ἔστιν ἢ οὐκ ἔστιν. Die aufforderung ist hier nicht recht am platz, weshalb Bekker ἐπίσχομεν vorschlägt. War aber statt ἐπεχεῖν auch ἐπίσχειν gebräuchlich? Sextus schrieb wohl eher ἐπισχομεν, was mit dem vorhergehenden aorist stimmt, vgl. Hypot. II, 31 αἰμὲν μὴ εἶναι τὴν ψυχὴν ἔφασαν, οἱ δὲ εἶναι, οἱ δὲ ἐπέσχον (§. 13—20.).

Das kriterion selbst wird wieder dreifach getheilt, in das ὑφ' ἑαυτοῦ (darunter ist der mensch zu verstehen), das δι' οὐ (sinne, αισθήσεις und gedanken, διάνοια) und das καθ' ὃ (φαντασία, visum, die erscheinung). Ist das erste aus unerfasslich erwiesen, so fallen die andern von selbst weg. Der mensch kann aber weder körperlich noch geistig begriffen werden. Hier ist der beweis, dass selbst der körper nach seiner dreifachen ausdehnung von μῆκος, πλάτος und βάθος nicht vollkommen begriffen werden könne, mangelhaft: auf die worte ὀφείλομεν οὖν τὸ μῆκος καὶ τὸ πλάτος καὶ τὸ βάθος καταλαμβάνειν, ἵνα τὸ σῶμα καταλάβωμεν folgt sogleich und ohne die nöthige vorbereitung εἰ γὰρ τοῦτο ἡμῖν ὑπιπτεται, ἐγνωσόμεν ἂν καὶ τὰ ἐπάργυρα

χρυσία. οὐδὲ τὸ σῶμα ἄρα. Die erwähnung der mit gold überzogenen silberstücke leitet, wenn wir nicht irren, auf den inhalt des ausgefallenen satzes: οὐδέ γε τὸ βάθος καταλαμβάνομεν. Die seele ist noch weniger zu begreifen als der körper und am wenigsten durch die *διάνοια*, welche gerade das unbekannteste an der seele ist, wie diejenigen unter den philosophen beweisen, die zwar das sein der seele zugeben, das der *διάνοια* aber läugnen; man würde also nur das bekanntere durch das minder bekannte zu erweisen suchen: εἰ τῇ *διάνοια* τὴν ψυχὴν ἐθέλουσι καταλαμβάνειν — τῷ μᾶλλον ζητουμένῳ τὸ ἥττον ζητούμενον ἐπικρίνειν τε καὶ βεβαιοῦν ἐθέλῃσουσι. Dass in diesem satz zweimal ἐθέλῃσουσι gelesen werden müsse, zeigen stellen, wie Hypotypr. II, 66 εἰ — ταῖς αἰσθήσεσιν ἢ τῇ *διάνοια* ἀμφοτέρω κρίνειν ἐθέλῃσουσιν, οὐκέτι δὲ αἰσθήσεως καὶ *διανοίας* κρινούσιν — καὶ παρακολουθήσουσιν αὐτοῖς αἱ ἔμπροσθεν εἰρημέναι ἀπορίαι. Wäre aber der mensch auch wirklich das kriterion, so fragte sich erst, welcher mensch als solches zu dienen vermöge, welchem man also vorzugsweise glauben zu schenken habe (*προσέχειν*). Den sollen vor allem die dogmatiker ausmitteln, εἰθ' οὕτως καὶ ἡμᾶς αὐτῷ θέσθαι κελευέτωσαν<sup>11)</sup>. Wer ist der mensch, dem man mehr als jedem andern zu folgen hätte? Jede sekte wird auf ihren führer verweisen; εἰ δὲ ἀξιώσει τις ἡμᾶς τῆς περὶ τοῦ σοφοῦ ζητήσεως ἀποσιάντας ἀπλῶς τῷ συνετώτερω τῶν ὄντων ἀπάντων πιστεύειν, πρῶτον μὲν καὶ περὶ τοῦ τίς συνετώτερός ἐστι τῶν ἄλλων διαφωνήσουσιν, εἶτα καὶ δοθῆ συμφώνως δύνασθαι ληφθῆναι, τίς ἐστι τῶν τε ὄντων καὶ τῶν γεγονότων συνετώτερος, οὐδ' οὕτως ἐσται πίστεως οὗτος ἄξιος. Bekker möchte lieber *συνεωτάτῳ* schreiben und weiterhin τῶν γεγονότων *συνεωτάτος*, §. 40 ebenfalls *φρονηματώταῳ* und *συνεωτάτον*, §. 41 *συνεωτάτος*, §. 42 *συνεωτάτον*. Doch scheint den comparativ der satz in §. 61 ἂν τε εὐρωμεν τῶν τε γεγεννημένων καὶ οὐσῶν *διανοιῶν* ἀγγινοστέραν, wo Bekker seinen vorschlag nicht wiederholt hat, hinreichend zu schützen. Eher ist τῶν ὄντων ἀπάντων austössig, da die ὄντες weiter unten immer nur in verbindung mit den *γεγονότες* aufgeführt werden. Vergleicht man §. 42 ἄτε δὴ *συνεωτέρος* τῶν ἀνθρώπων ἀπάντων *υπάρχων* §. 45 *οἱ πλείους* τῶν ἀνθρώπων ἀπάντων, so wird man es wahrscheinlich finden, dass auch an unserer stelle τῶν ἀνθρώπων ἀπάντων die richtige lesart sei. Ausserdem ist in dem oben ausgeschriebenen satz οὐδ' οὕτως anzuwenden auf §. 42 οὐδὲ ὡς πιστεύειν αὐτῷ προσήκει, indem hier die vollere form hergestellt werden muss.

Bei der prüfung des kriterion δι' οὗ werden zuerst die sinne als unzulänglich dargestellt und die unterscheidung, wonach sie

11) Rührt hier *θέσθαι* wirklich von Sextus her, so ist er einmal von dem sonst überall in diesem sinn gebrauchten *συγκατατίθεσθαι* abgegangen, vgl. z. b. Hypot. I, 88: *εἰπάτωσαν ἡμῖν, τίσι χρῆ συγκατατίθεσθαι*. Man vergleiche hier Soph. Phil. 1448.

theils *παρὰ φύσιν* theils *κατὰ φύσιν* die eindrücke der objekte aufnehmen, wird als unhaltbar verworfen<sup>12)</sup>. Dann geht S. die einzelnen sinne durch und zeigt die bei jedem nach umständen und zuständen verschiedene auffassungsweise auch an denjenigen, die nicht für widernatürlich disponirt gelten, z. b. *ἡ ὀσφρησις ἐπὶ μὲν τῶν πολλῶν δυσώδη, ἐπὶ δὲ τῶν βυρσοδεψῶν οὐδαμῶς τὰ αὐτὰ εἶναι δοκεῖ* (λέγει?). Dann geht die untersuchung auf die *διάνοια* über. Weder durch sie allein, noch wenn sie in verbindung, mit den sinnen tritt, soll eine erkenntniss der dinge möglich sein, denn entweder werden die sinne und gedanken aller, die sich widerstreiten, angewandt, oder nur die von einigen. Dann entsteht abermals die schwierigkeit *πῶς κρινοῦσιν, ὅτι ταῖςδε μὲν ταῖς αἰσθήσεσιν· καὶ τῇ διανοίᾳ* (sehr. *ταῖς διανοίαις*) *προσέχειν δεῖ, ταῖςδε δὲ οὐ*. Von anderer art ist der satz §. 65 *ἢν δε λέγωσιν, ὅτι τὰς αἰσθήσεις καὶ τὰς διανοίας τῇ διανοίᾳ καὶ ταῖς αἰσθήσεσι κρινοῦμεν, τὸ ζητούμενον συναρπάζουσιν*, denn hier ist die *διάνοια* des einen gemeint, in §. 66 ist darum der plural *ταῖς διανοίαις* ungenau, wo nicht gar fehlerhaft zu nennen; da der unterschied in den folgenden §§ richtig durchgeführt wird, ist diese inconsequenz eher den copisten, als dem autor beizumessen. Zuletzt wird das kriterion *καθ' ὃ* abgethan (§. 21—78).

Die folgenden §§ betreffen die unerweislichkeit des *ἀληθές*, ohne auf die *ἀλήθεια* als ein *ὄνστημα τῆς τῶν ἀληθῶν γνώσεως* rücksicht zu nehmen, und mit übergelung auch der im buch gegen die logiker vorgebrachten beweise, wonach das *ἀληθές* weder in der *φωνή*, noch dem *λεκτόν*, noch der *κίνησις τῆς διανοίας* gefunden wird. Beweisen kann man die existenz des wahren nicht, weil der beweis des wahren selbst wahr sein, seine wahrheit aber erst wieder bewiesen werden muss, u. s. w. Das wahre ist ferner entweder nur erscheinend oder nur unbekannt, oder theils dies, theils jenes; davon kann aber keines das wahre sein, sonst wären alle *φαινόμενα* wahr, also gibt es kein wahres. Weil überdiess erst gesucht wird, welches erscheinende oder unbekannte wahr ist, muss eine fortsetzung des beweises ins unendliche (*εἰς ἄπειρον*) entstehen. Tritt sogar bei dem erscheinenden der zweifel ein, wie viel mehr bei dem unbekanntem, welches zu erkennen, zeichen (*σημεῖον*) und beweis, (*ἀπόδειξις*) wiewohl vergeblich, zu hülfe gerufen werden (§. 79—103). Ueber das *σημεῖον* als solches hat Diogenes nichts in seiner darstellung der stoischen logik, aber er führt die satzform desselben unter die zusammengesetzten axiomen auf §. 71, und die drei richtigen formen des zeichens (das *ὕγιες συνημμένον*) neben dem einen unrichtigen ziemlich übereinstimmend mit §. 105 hier in VII, 81 auf<sup>13)</sup>. Da das *σημεῖον* ein *ἄξιωμα*, und dieses ein

12) Was in §. 54 schon Stephanus ausliess, *ἐν τούτοις*, ist ganz ungehörig, und verdiente wenigstens die unci.

13) *ἐπ' ἀληθειᾷ δὲ ἀληθές ἐπιταὶ κατὰ τοὺς σταϊκοὺς κίε*. Das *ἐπ'*

λεκτόν nach der theorie der stoiker war, die epikureer aber die existenz des letztern bezweifelten, so ergibt sich die ungewissheit des σημείον, welche kein beweis aufzuheben vermag, denn der beweis ist selbst ein system von λεκτά: ἐπεὶ ἐξ ἀξιωματικῶν συνέστηκεν ὄντων λεκτῶν (so scheint erst der richtige ausdruck des gedankens hergestellt zu sein) ἢ ἀπόδειξις, ἐκ λεκτῶν δὲ συνεστῶσα οὐ δυνήσεται πρὸς πίστιν τοῦ λεκτόν εἶναι παραλαμβάρεσθαι (§. 107). Auch insofern das σημείον ein ὑγιὲς συνημμένον ist, herrscht darüber unter den philosophen uneinigkeit vor, also ist es ἀκατάληπτον. Es wird nämlich anders von Philo, anders von Diodorus bestimmt, anders wieder von denen, welche die συνάρτησις einführen, so dass der gegensatz des λήγον dem ἡγούμενον widerstreitet, anders von denen, welche die ἐμφασις verlangen, d. h. wo das λήγον in dem ἡγούμενον enthalten ist. Diese bestimmung ist gegen das διαφοροῦμενον, welches von der συνάρτησις nicht ausgeschlossen wird. Eine so grosse differenz zu schrlichten ἀμήχανον ἴσως ἂν εἶναι δόξει<sup>14)</sup>. Auf jeden fall wird sich der beweis für das ὑγιὲς συνημμένον im zirkel bewegen. Noch auf andere weise ergibt sich das nichtsein des σημείον, besonders dadurch, dass dieses immer in relation zum σημειωτόν steht; beide als πρὸς τι (relativ) betrachtet werden, auch zugleich begriffen; wenn aber das, so existirt kein σημείον, beweist das bezeichnete umgekehrt für das zeichen, so gibt es eben kein zeichen, ἔπεται τὸ μὴ εἶναι σημείον muss der sinn des autors sein. Was von dem zeichen behauptet ist, gilt auch für den beweis, denn in ihm muss das ὑγιὲς συνημμένον ebenfalls enthalten sein. Da die dialektiker vier fehler des ἀσύνυπτος λόγος, d. h. des verfehlten syllogismus aufzählen, nämlich διάρτησις, wenn die prämissen untereinander und mit dem schluss in keiner richtigen folge stehen, ἐλλειψις, wenn ein glied des syllogismus fehlt, παρολκίη, wenn eines zu viel darin ist, und das μοχθηρόν oder φανῶλον σχῆμα, so thut Sextus an den sogenannten ἀναπόδεικτοι συλλογισμοί, den angeblichen musterformen der schlüsse, welche die stoiker aufstellten, dar, dass auch sie einem jener fehler unterliegen und demnach nicht zur grundlage der logik dienen können. Im satz z. b. wenn es tag ist, ist es licht, gilt diese folgerung entweder für offenbar oder für dunkel. Wenn letzteres, so darf man auch das συνημμένον nicht zugestehen, ist sie aber offenbar, dann bedarf es gar keines syllogismus und dieser selbst leidet an der παρολκίη<sup>15)</sup>. In den scheint aus dem ἔστιν, womit der vorhergehende satz schliesst, durch ditlographie entstanden zu sein.

14) Dafür hat Bekker δόξειν vorgeschlagen, nicht minder richtig wäre aber ἂν zu streichen und δόξει beizubehalten, vgl. §. 205 δύο τὰ ἀνωτάτω κεφάλαια — ἴσως ἐπιρήσις.

15) Wenn es heisst §. 159 ἀκολοθεῖ τὸ „φῶς ἔστιν“ τῷ „ἡμέρα ἔστιν“ ἡγούμενον ἀπὸ ἐν τῷ „εἰ ἡμέρα ἔστι, φῶς ἔστι, scheint ἀπὸ durch fehlerhafte wiederholung von ἐν τῷ entstanden zu sein.

folgenden §§. 163—203 dauert die bestreitung der syllogismen fort; wir heben daraus besonders die sätze aus, dass wenn ein λόγος nicht συνακτικός ist, er auch nicht als ἀληθής erwiesen werden kann, und überhaupt nicht existirt. Jeder beweis soll nach der behauptung der dogmatiker einen lehrsatz einschliessen; kein lehrsatz aber ist unbestritten, also auch kein beweis unzweifelhaft.

So wenig der syllogismus zum ziel führt, ebenso wenig die induktion (ἐπαγωγή), welche schon wegen der unendlichkeit der individuen immer unsicher bleiben muss (§. 204.). Auch die definitionen (ὄροι) können zur erkenntniss oder belehrung nichts nützen, denn wer definirt, lernt dadurch nicht mehr als er weiss, sondern spricht nur das ihm schon bekannte aus; und wer etwas lernt, thut das ohne definition, die er erst zu geben vermag, wenn ihm der zu erlernende gegenstand bekannt ist (§. 205—212.). Zuletzt wird noch die behauptung erwiesen, dass die dialektik auch keine ἐπιστήμη διαιρετική sei, wie sie keine συλλογιστική, ἐπαγωγική, ὀριστική war (213—228), und als ganz unnütz die von den stoikern gelehrte widerlegung sophistischer trugschlüsse, wo der schluss entweder falsch oder einem falschen ähnlich oder undeutlich oder nicht annehmbar ist, verworfen; solche trugschlüsse zu erkennen und die durch sie hervorgebrachte täuschung zu vermeiden, soll nicht sache des dialektikers sein, sondern nur der ἐν ἐκάστη τέχῃ τὴν ἐπὶ τῶν πραγμάτων παρακολουθῶσιν ἐσχηκότες, was an einem beispiel aus der ärztlichen praxis (vgl. §. 237 sqq.) nachgewiesen wird.

### III. der Hypotyposeis.

Gegen physik und ethik ist das dritte buch gerichtet. Der physische theil der philosophie geht von aktiven und passiven principien aus. Das aktivste princip ist die gottheit. Wie soll man sie sich aber denken? οὐ γὰρ ἂν τις ἵππον ἐννοῆσαι δύναίτο μὴ οὐχὶ πρότερον τὸ εἶδος τοῦ ἵππου μαθῶν. τότε ἐννοούμενον ἐννοεῖσθαί που οφείλει. Bedeutet der letztere satz: das gedachte muss man sich auf irgend eine weise (που = πως) denken, oder ist das verbum unrichtig, und muss ein anderes, welches die vorstellung ausdrückt, wie etwa εἰδωλοποιεῖσθαι an die stelle treten? (vgl. Hypot. II, 222 τάχα οὐκ ἂν ἔχοι τις λέγειν μὴ οὐχὶ ἀναπλάσων τινος εἰδωλοποιήσεις).

Nachdem die unbegreiflichkeit des göttlichen wesens darge-  
than worden (§. 2—12), kömmt die untersuchung auf das αἰ-  
τιον, dessen existenz die dogmatiker ebenfalls uerforschlich ge-  
macht haben διὰ τὴν περὶ αὐτὸ (lies περὶ αὐτοῦ, mit vergl. von  
Hypot. II, 180. διαπεφώνηται περὶ τῆς ἀποδείξεως, 181. περὶ παν-  
τός δὲ δόγματος διαπεφώνησιν) διαφωνίαν. Zunächst wird es



definiert, als das, was die wirkung hervorbringt. Die αἷτια unterscheiden sich nach dem grad der wirkung auf das objekt, und sind darnach entweder συνεκτικά, mit deren vorhanden- oder wegsein die wirkung statt hat oder wegfällt, oder sie sind συναίτια, mehrere gleichwirkende faktoren: οὕτως ἕκαστον τῶν ἐλκόντων τὸ ἄροτρον βοῶν συναίτιον (nicht αἷτιον, wie im text steht) εἶναι φασὶ τῆς ὀλκῆς τοῦ ἄρότρου, oder man spricht von συνεργά bei noch schwächerer mitwirkung. Im sinne der dogmatiker wird, wer die existenz des αἷτιον läugnen wollte, im §. 19 widerlegt: εἰ — ἀπλῶς καὶ ἄνευ τινὸς αἷτίας τοῦτο φησὶ (φήσει;) λέγειν, ἄπιστος ἔσται, εἰ δὲ διὰ τινα αἷτιαν βουλόμενος ἀναιρεῖν τὸ αἷτιον τίθησιν (θήσει;) ἀποδιδόσθω (soll wohl ἀποδιδούς heißen) αἷτιαν, δὲ ἦν οὐκ ἔστιν αἷτιον. Dagegen wird unter andern §. 26 eingewendet: die ursache muss vor der wirkung da sein, ursache und wirkung sind aber relative begriffe, das relative muss seiner natur nach gleichzeitig sein, also wird die wirkung nicht von der ursache hervorgebracht; ganz absurd wäre die annahme, dass die wirkung der ursache vorausginge. Aus solchem raisonnement wird nun §. 27 der schluss gezogen: εἰ οὖν τὸ αἷτιον μὴ προῦφίσταται τοῦ ἀποτελέσματος αὐτοῦ, μήτε συνφίσταται τούτῳ, ἀλλ' οὐδὲ πρὸ αὐτοῦ γίνεται, μήποτε οὐδὲ ὑποστάσεως ὅλως μετέχει. Die wiederholung der ersten unmöglichkeit statt die dritte zu nennen, hebt H. Stephanus durch die übersetzung post ipsum und darnach Bekker durch den vorschlag μετ' αὐτὸ, wahrscheinlicher ist aber, dass τὸ ἀποτέλεσμα vor πρὸ αὐτοῦ ausgefallen sei.

So viel (bis §. 29 incl.) betrifft das aktive princip. Das passive wird wieder so abweichend von vielen philosophen definiert, dass schon daraus seine unbegreiflichkeit sich ergibt, passive principe sollen die elemente sein, diese werden von manchen für körperlich, von andern für unkörperlich gehalten, körper aber wie nichtkörper (ἄσώματα) sind unbegreiflich, also auch die elemente. Körper soll nämlich sein, was thun oder leiden kann d. h. was ursache oder wirkung sein kann, beide sind wie schon gezeigt wurde unbegreiflich, also auch der körper. Dieser soll aus länge, breite, tiefe und widerstand zusammengesetzt sein. Haben nun diese qualitäten ihre existenz für sich, oder nur am körper? Wenn letzteres, so folgt, dass der körper nicht aus ihnen geworden ist, da sie vorher kein selbständiges dasein hatten. Dann wird aber auch erwiesen (§§. 42—46), dass sie sich nicht einmal im körper selbst befinden, woraus die unbegreiflichkeit des körpers erhellt. Mit ihm ist auch seine negation aufgehoben. Das unkörperliche ist überdiess weder durch die sinne, noch durch den gedanken zu fassen: durch die sinne nicht, da es ihre ἐπέρεσις und νύξις nicht erleiden kann, οἷον ἢ ὄρασις εἴαντε κατὰ ἔνστασιν γένηται κώνον εἴαντε κατὰ εἰδῶλων ἀποκρίσεις τε καὶ ἐπικρίσεις κτῆ. (§. 51.). Seltner wird, wie wir schon bemerkten, Sextus aus Diogenes, als dieser aus jenem er-

klärt oder berichtet; hier haben wir einen solchen fall vor uns; man vergleiche VII, 157, wo das sehen vom Chrysipp beschrieben wird *τοῦ μεταξύ τῆς ὁράσεως καὶ τοῦ ὑποκειμένου φωτὸς ἐντεινομένου κωνοειδῶς*, nebst Plut. de plac. phil. IV, §. 13 und 15, welche stellen Menage zu Diogenes anführt, während er den Sextus übergeht, der hier ohne zweifel *κατὰ ἔντασιν* geschrieben hat. Das unkörperliche wird aber auch durch den λόγος nicht erkannt, wenn er selbst unkörperlich, und nach dem unkörperlichen erst noch die frage ist. Wäre der λόγος aber ein σῶμα, dann begegneten uns die zweifel der angesehensten philosophen an seiner existenz *διὰ τὴν λεγομένην συνεξῆ ῥύσιν αὐτῶν* (sc. *σωμάτων*) *ὡς μηδὲ τὴν τότε ἐπίδειξιν ἐπιδέχεσθαι*. Diese *ἐπίδειξις*, genannt *ἡ τότε* ist abermals ein unverständlicher ausdruck, vielleicht haben wir die worte für verdorben zu halten, und dürfen mit zuziehung von adv. Log. II, 7, wo Plato, wie hier, mit dem ausspruch angeführt ist, dass die *αἰσθητά* immer nur im werden begriffen seien, ihre *οὐσία* einem fluss gleich dahinströme *ὥστε ταῦτο μὴ δύο τοὺς ελαχίστους χρόνους ὑπομένειν, μηδὲ ἐπιδέχεσθαι*, *καθάπερ ἔλεγε καὶ ὁ Ἀσκληπιάδης δύο ἐπιδείξεις διὰ τὴν ὀξύτητα τῆς ροῆς* — auch hier lesen *ὡς μηδὲ δύο ἐπιδείξεις ἐπιδέχεσθαι*.

Nachdem so die unbegreiflichkeit der elemente, seien sie nun als körperlich oder als unkörperlich gedacht, erwiesen ist, kann auch das passive princip für unbegreiflich gelten. Die untersuchung! begnügt sich aber nicht mit diesem resultat; sie geht fort zu der composition aus den elementen durch Mischung (§. 56—62) und nachdem die unmöglichkeit derselben sich ergeben hat, zur bewegung, die in ihren sechs arten geprüft wird, zuerst jedoch im allgemeinen. Sextus führt hier den satz des Diodorus, (genannt *ὁ Κρόνος* vgl. adv. Phys. II, 85) an: wenn sich etwas bewegt, bewegt es sich entweder in dem ort, worin es ist, oder worin es nicht ist; in jenem bleibt es, bewegt sich also nicht; in diesem, worin es nicht ist, kann es nichts verrichten, also bewegt sich nichts. Dagegen hat man eingewandt: was sich bewegt, berührt zwei orte, den, in welchem es ist, und den, in welchen es sich begibt. Indess geht es, so lange es im ersten ist, nicht in den zweiten über, und entfernt sich, wenn es nicht im ersten ist, auch von diesem nicht. Das sich begeben (*φέρεισθαι*), bemerkt ausserdem Sextus, sei ohnehin nur eine *petitio principii*, damit werde die bewegung schon angenommen, deren bestehen erst noch erwiesen werden solle (§. 74). Hier passt der vorwurf des *συναρπάζειν τὸ ζητούμενον* nur auf den satz *οὐ γὰρ δῆπου φέρεσθαι κτέ.*, nicht aber auf den diesem vorhergehenden *ἐν ᾧ γὰρ μὴ ἔστιν, οὐδὲ ἐνεργεῖν ἐν αὐτῷ δύναται*, welcher daher als ungelhörig eingeklammert werden muss.

In der weitem beweisführung, dass sich etwas entweder nach dem maass des frühern oder nach einem auf einmal einge-

nommenen theilbaren intervall (*κατὰ ἄθροον μεριστὸν διάστημα*) bewegen müsse, beides aber auch unmöglich sei, ist §. 77 zu schreiben *τὸ πρῶτον ἡμέρες τοῦ τόπου τῷ πρώτῳ ἑαυτοῦ ἡμερεῖ ἡμερεῖ μετέρχεται χρόνον*, denn alle drei, körper, ort und zeit sollen auf das *ἡμερές* zurückgeführt werden.

Ferner wird vermehrung und vermindering, womit der begriff des ganzen und theiles zusammenhängt, und die versetzung (*μετάθεσις*) aufgehoben. Es scheint, dass man die bei Bekker getrennten sätze in §. 97, 98 zu verbinden und so zu schreiben habe: *τῇ δὲ τῆς προσθέσεως καὶ τῆς ἀφαιρέσεως καὶ τῆς τοπικῆς κινήσεως ὑποστάσει συμπεριγράφεται καὶ ἡ μετάθεσις — αὐτὴ γὰρ ἀπὸ τίνος μὲν ἐστὶν ἀφαιρέσις, τινὶ δὲ πρόσθεσις μεταβατικῶς — ἔτι δὲ καὶ τὸ ὅλον καὶ τὸ μέρος. Sodann wird auch die φυσικὴ μετὰβασις, das werden und vergehen, und zuletzt mit der bewegung im allgemeinen auch ihr gegensatz, die ruhe (*μονή*) in abrede gestellt, die *μονή* der körper fiel selbst nach der ansicht des Heraklit und Plato weg, wenn sie die οὐσία des körpers eine fließende nannten, *ἀεὶ διαφορήσεις τε καὶ προσθέσεις ποιουμένην* (§. 115.). Hier hat der breslauer cod. am rande *ἀφαιρέσεις*, was als wirklicher gegensatz von *προσθέσεις* natürlich den vorzug verdient, obwohl des artigen wortes sich Fabricius annimmt, „quod pulchre corpusculorum ex materia expirationem ac defluxum denotat quemadmodum corporis nostri exhalationes eodem vocabulo designantur.“ Da bewegung und ruhe nicht ohne ort und zeit zu fassen sind, werden auch beide letztere der prüfung des skeptikers unterworfen. Der ort oder raum wird in sensu latiori (*ἐν πλάτει*) und in sensu strictiori (*πρὸς ἀκρίβειαν*) gefasst, ersteres im gemeinen leben, letzteres mehr in philosophischer betrachtungsweise. Der ausdruck *πρὸς ἀκρίβειαν*, im §. 119 dreimal in drei zeilen hintereinander wiederholt, muss in der zweiten stelle, nach *περιεχόμεθα* gestrichen werden. Gleich darauf im §. 121 scheint in der folgernng *εἰ ἔστι τὸ ὑφ' οὗ καὶ τὸ ἐξ οὗ, ἔστι καὶ τὸ ἐν ᾧ* das dritte glied *καὶ τὸ δι' ὃ* ausgefallen zu sein. Der nächste satz *τὸ δὲ πρῶτον ἐν ἑκατέρῳ, τὸ ἄρα δεύτερον ἐν ἀμφοτέροις* ist ganz unklar; oder worauf sollte das „in jedem“ und „in beidem“ gehen? Werden diese unverständlichen anhängsel getilgt, so erhält man die bekannte und auch bei Sextus oft wiederkehrende formel im syllogismus wieder: *τὸ δὲ πρῶτον· τὸ ἄρα δεύτερον*, wie z. b. ad Phys. I, 175 *τὸ δὲ ἡγούμενον· τὸ ἄρα λήγον*. Wenn §. 123 bemerkt wird *τὸ ἐξ οὗ καὶ τὸ ὑφ' οὗ δείκνυσθαι παραπλησιῶς τῷ τόπῳ*, abermals mithin ausgefallen ist *καὶ τὸ δι' ὃ*, so würde man doch mit der annahme, der schriftsteller selbst habe diese kategorie vergessen, nicht das wahre treffen, denn adv. Phys. II, 10 setzt er ausdrücklich hinzu: *ὥσπερ τε εἰ τὸ ἐξ οὗ τι γίνεταί, ἔστι, καὶ τὸ ὑφ' οὗ τι γίνεταί, καὶ τὸ δι' ὃ, οὕτως ὑπάρχοι ἂν τὸ ἐν ᾧ τι γίνεταί κτῆ*. Aehnlicher art ist die zweimalige auslassung*

von τόπω in Hypotyp. I, 121 und 123, wo es Bekker ohne zweifel richtig in den noten supplirt hat, hier wie dort, zog ein versehen das andere nach sich. Die unbegreiflichkeit des raumes wie der zeit wird bewiesen §. 119 — 150. Letztere unter anderen so: die gegenwart ist nicht, denn man kann sie weder als getheilt noch als ungetheilt denken; dass vergangenheit und zukunft nicht sind, versteht sich von selbst. Ist aber keiner dieser drei angeblichen zeittheile wirklich, so gibt es keine zeit: τὸ γὰρ ἐξ ἀνπαράκτου (man schreibe ἀνπαράκτων) συνεσῶς ἀνπαράκτων ἐστίν. Da die zeit aber nicht ohne zahl erkannt werden zu können scheint, wird ihr hier noch eine besondere betrachtung gewidmet. In der widerlegung der pythagoreischen monadenlehre gibt Sextus folgendes sophisma zum besten: wenn wir eine monas zu einer andern hinzusetzen, wird entweder etwas von aussen zu diesen monaden hinzugefügt, oder es von ihnen weggenommen, oder weder hinzugefügt noch weggenommen. Wenn weder das eine, noch das andere geschieht, gibt es auch keine dyas; denn οὔτε — χωρὶς ἀλλήλων οὔσαι αἱ μονάδες εἶχον τὴν μονάδα ἐπιθεωρουμένην αὐταῖς κατὰ τὸν ἴδιον αὐτῶν λόγον οὔτε νῦν τι αὐταῖς ἐξώθεν προσεγγέρονεν, ὥσπερ οὐδὲ ἀφήρηται κατὰ τὴν ὑπόθεσιν. Doch musste an ihnen, wenn sie monaden waren, wenigstens die monade selbst erkannt werden, weshalb hier Sextus gewiss nicht τὴν μονάδα sondern τὴν δυνάδα geschrieben hat. Nach dieser demonstration gibt es keine genesis der zahl, welche die pythagoreer lehren, sie besteht weder für sich, noch an den dingen die zählbar sind, also überhaupt nicht; (151 — 167).

Hiermit ist auch der physische theil der dogmatischen philosophie abgethan; übrig ist noch der ethische, in welchem es sich besonders um die existenz des guten, schlechten und gleichgültigen handelt.

Die stoiker definiren das gute als ὠφελεια ἢ οὐχ ἕτερον ὠφελείας in dreifacher weise: das, wovon der nutzen kömmt (ὕψ. οὐ §. 171; adv. Eth. §. 25 ὕψ. οὐ ἢ ἀφ' οὐ), die tugend; das, wonach genützt wird, die tugend und die sich darnach richtenden handlungen; endlich was zu nützen vermag, τούτο δὲ καὶ ἀρετὴν εἶναι καὶ [τὴν?] κατὰ ἀρετὴν πράξιν καὶ τὸν σπονδαῖον καὶ τὸν φίλον θεοῦς τε καὶ σπονδαίους δαίμονας. Einige erklären das gute als das um seiner selbst willen zu wählende, andere als das, was zur glückseligkeit beiträgt<sup>16)</sup>, welche, wie die stoiker sagen, der leichte fluss des lebens ist (εὐροια). Jene bestimmungen sind aber nur attribute des guten und geben von seiner wesenheit keinen begriff, was schon daraus hervorgeht, dass die dogmatiker auf die frage, was das sei, dem jene συμ-

16) τὸ συλλαμβάνον, wofür Bekker τὸ συλλαμβανόμενον will, ist schwerlich richtig, entweder kann das medium an die stelle treten, wie adv. Eth. §. 30, 61, oder συμβυλλόμενον, vgl. adv. Hyp. II. §. 175.

βεβηκότα zukommen, die verschiedensten antworten ertheilen (168—175.).

Das schlechte wird natürlich auf gleiche weise, wie das gute, sein gegentheil gefasst. Das gleichgültige bestimmen jene ebenfalls dreifach, insofern es weder neigung (ὄρμη) noch abneigung (ἀφορμη) erzeugt (οἷόν ἐστι τὸ [περιττοῦς ἢ] ἀρτίους εἶραι τοὺς ἀστέρους ἢ τὰς ἐπὶ τῆς κεφαλῆς τρίχας) oder wenn zwei dinge gleich starke neigung oder abneigung hervorbringen, unter denen man das eine zu wählen hätte; oder wenn weder das eine noch das andere zum glück oder zum unglück beiträgt (176—178.).

Es gibt aber im grund gar kein natürlich gutes und schlechtes, mithin auch kein gleichgültiges; denn das natürlich wirkende, wie wärme und kälte, wirkt auf alle gleichmässig; nichts aber von dem sogenannten guten wirkt auf alle gleichmässig, also gibt es kein natürliches gutes; das beweisen abermals die verschiedenen eintheilungen des guten bei den philosophen (179—182). Weder das streben nach dem guten, wie einige meinen, noch das wonach wir streben, kann das gute sein. Jenes ist an sich lästig, und hört auf, sobald man das gewünschte erhält; dieses ist entweder ausser oder in uns. Was ausser uns ist, kann nur durch die wirkung auf unser inneres angenehm sein, und ist insofern wieder nicht ausser uns. Ist es in uns, so müsste es am körper sein, aber der ist ohne vernunft; nur die seele nimmt wahr, was an ihm vorgeht. Also an der seele ist das gute; aber auch diese ist, wenn auch vorhanden, doch nicht begreiflich, und weder nach stoischen noch nach epikureischen begriffen ist es denkbar, wie die seele das gute zu erfassen vermöge. Da hier nur entweder allein am körper oder an der seele allein das gute gesucht wird, muss in dem satz (185) ἤτοι γὰρ περὶ σῶμα εἶναι λέγεται μόνον ἢ περὶ ψυχὴν μόνην ἢ περὶ ἀμφοτέρα die dritte eintheilung ἢ π. ἀ. wegfallen, umso mehr als auch unten §. 190 in der recapitulation nichts davon vorkömmt, sondern nur gesagt wird εἰ δὲ — μήτε περὶ σῶμά ἐστι, μήτε περὶ ψυχῆν. — Was vom angeblichen guten gilt, muss auch vom schlechten gelten, so wie vom gleichgültigen, welches durch seinen begriff schon die unterscheidung in προηγημένα und ἀποπροηγημένα umstösst (183—192). Aus einer physischen neigung zum guten, welches sich selbst an thieren zeigen soll, ist nichts zu folgern. Wenn die epikureer daraus, dass die thiere der lust nachgehen, den schluss ziehen, dass die lust ein gut sei, so muss man ihnen entgegenen, dass nichts ein gut sein könne, was wie die lust, schlimme wirkung hat; umgekehrt dürfte, was lust hervorbringt, demnach kein übel sein, wofür doch jene den schmerz und die mühe halten.

Hierauf führt Sextus eine menge beispiele dafür an, dass über sittliches und unsittliches, gesetzliches und ungesetzliches,

erlaubtes und unerlaubtes bei den verschiedenen völkern und personen die divergirendsten ansichten bestehen, also die annahme eines absolut guten oder schlechten sich auf nichts gründe (198—232). Dieser abschnitt wird mit einer übersieht eröffnet, welche nicht gauz mit dem inhalt des folgenden übereinstimmt; wenn es heisst: οὐκ ἄτοπον δ' ἂν ἴσως εἶη πρὸς τούτοις καὶ εἰδικώτερον ἐπιστήσαι διὰ βραχείων ταῖς ὑπολήψεσι ταῖς περὶ αἰσχυρῶν καὶ οὐκ αἰσχυρῶν ἀθέσμων τε καὶ οὐ τοιούτων καὶ νόμων καὶ ἐθῶν καὶ τῆς εἰς θεοὺς εὐσεβείας καὶ τῆς περὶ τοὺς κατοικομένους οσιότητος καὶ τῶν εἰκότων, so übergeht Sextus in dieser aufzählung den theil, der in §§. 218, 219 enthalten ist, wo die manichfaltigen vorstellungen von den göttern und ihrer existenz aufgeführt werden und nennt zugleich mit ἐθῶν etwas überflüssiges, denn die νόμοι bei dem einen volk werden beständig den αἰσχυρά und ἄθεσμα bei den andern in den vorhergehenden paragraphen entgegengesetzt. Es ist aber auch nicht ἐθῶν im sinn des autors, sondern θεῶν, und darauf bezieht sich in §. 218 καὶ τὰ περὶ εὐσεβείας δὲ καὶ θεῶν πεπληρωται πολλῆς διαφωνίας.

Nach dem obigen existirt auch keine lebenskunst, denn das wäre eben wieder die wissenschaft des guten, schlechten und gleichgültigen. Diese lebenskunst lässt sich nicht als wissenschaft erweisen, da erst noch zweifel obwalten, ob es überhaupt begreifliches gibt; übrigens hat sie nicht einmal ein eigenes objekt, wie die übrigen künste, durch deren besitz der künstler vom idioten sich unterscheiden könnte; sie kann ferner weder von natur sein, sonst gehörte sie allen an, noch durch unterricht, dann ist kein wahres begreiflich, so kann auch nichts gelehrt werden, es ist dann weder ein lehrer noch ein lernender noch auch eine lehrweise möglich. Auf dem satz §. 253 εἰ οὖν μίτε τὸ ψευδος μίτε τὸ ἀληθές διδάσκεται, παρὰ δὲ ταῦτα διδάκτων οὐδὲν ἐστίν, (οὐ γὰρ δὴ τούτων ἀδιδάκτων ὄντων τοὺς ἀπόρους μόνους διδάσκειν ἐρεῖ τις) οὐδὲν διδάσκεται beruht der ganze letzte theil dieser argumentation gegen die ethik der dogmatiker (§. 239—278.). Die parenthese οὐ γὰρ δὴ κτέ. ist ein spöttischer seitenblick auf die stoiker, welche sich mit den sogenannten ἄποροι λόγοι viel zu schaffen machten. vgl. Diog. VII, 52: καὶ ἄποροι δὲ τινές εἰσι λόγοι ἐγκεκαλυμμένοι καὶ διαληθηδότες καὶ σωρεῖται καὶ κερατῖδες καὶ οὐτιδες. Lucian. Conviv. §. 23 ἵνα μὴ τῶν ἀπόρων εἶπω τι, κερατῖναν ἢ σωρεῖτην ἢ θερίζοντα λόγον. Zu vag ist die erklärung von Fabricius: τοὺς ἀπόρους μόνους; scil. λόγους, de quorum veritate vel falsitate affirmare liquido nil licet, quique veri sint an falsi, nescimus.

Als resultat ergibt sich dem skeptiker der praktische satz, jene vorstellungen von gutem und schlechtem seien nur geeignet, in dem menschen unruhe hervorzubringen, vor welcher er sich selbst zu hüten und von der er andere, gleich einem geschickten arzt, zu heilen habe (235—238 und 279—281.).

Heidelberg.

Brought to you by | *C. L. Kayser*

Authenticated

Download Date | 10/20/18 12:19 PM